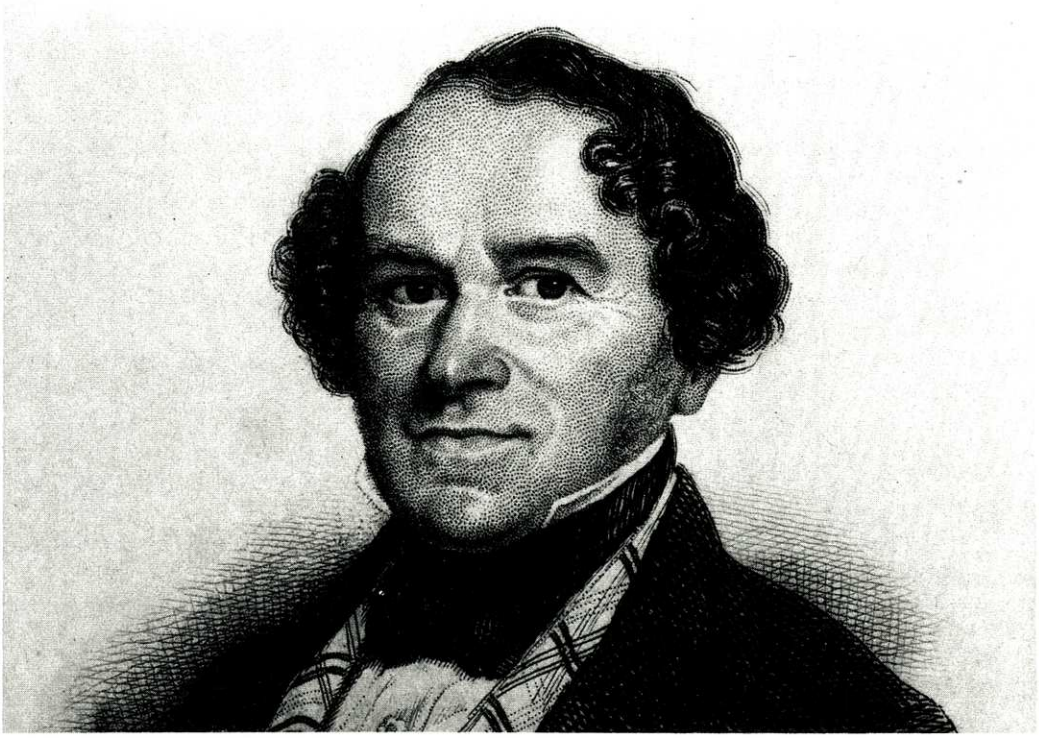
# Die Beziehungen Conradin Kreutzers zur Schweiz

Von Max Ruh, Schaffhausen

Am 22. November 1980 gedachte eine allerdings nicht sehr große Musikwelt des Komponisten Conradin Kreutzer, der im letzten Jahrhundert sehr bekannt war und dessen Werke oft aufgeführt wurden. Aus seinem reichhaltigen Schaffen ist zwar auch heute noch etwas in den Konzertprogrammen zu finden, doch scheint die Zeit für eine Neuentdeckung dieses Meisters noch nicht reif zu sein.

Die Beziehungen Conradin Kreutzers zur Schweiz sind mannigfaltig, denn während seines unsteten Lebens hat der Komponist immer wieder für kürzere oder längere Zeit im



Conradin Kreutzer. Lithographie von Auguste Hüssener (Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich).

südlichen Nachbarlande geweilt. Er scheint sich in den kleinstädtischen Verhältnissen der Eidgenossenschaft recht wohl gefühlt zu haben und besaß hier einen ordentlichen Freundeskreis. Die folgende Darstellung ist ein Versuch, diesen Beziehungen Kreutzers zur Schweiz nachzugehen, soweit sie dokumentarisch überhaupt noch faßbar sind[1]. Vieles bleibt weiterhin unklar und erfordert zusätzliche Nachforschungen. Der vorliegende Beitrag möchte zugleich eine Ergänzung sein zu der im Verlag der Stadt Meßkirch im Jahre 1980 erschienenen Biographie von Karl-Peter Brecht[2]. Die Lebensabschnitte des Biedermeier-Komponisten, die sich außerhalb der Schweiz abspielen, sind deshalb nur zusammenfassend angedeutet.

[1] Die beiden Aufsätze: C. Kleiner, Konradin Kreutzer, in Schweizerische Musikzeitung 22, 1930, S. 801 f. und Eduard Platzhoff, Konradin Kreutzer, in Eidgenössisches Sängerblatt 3, 1946, S. 31–33, sind kurze, allgemein gehaltene biographische Skizzen ohne besondern Bezug auf die Schweiz.

[2] Karl-Peter Brecht, Conradin Kreutzer, Biographie und Werkverzeichnis, Meßkirch 1980 (zitiert: Brecht).

*Die Zeit der ersten Wanderjahre (1801-1804)*

Conradin Kreutzer, am 22. November 1780 in Meßkirch geboren, erhielt seine erste musikalische Ausbildung durch den einheimischen Chorregenten Johann Baptist Rieger. Ihm ist es wahrscheinlich zu verdanken, daß der junge, musikalisch begabte Knabe 1789 in die Lateinschule der Benediktinerabtei Zwiefalten aufgenommen wurde, wo der bedeutende Kirchenmusiker und Kontrapunktist Pater Ernst Weinrauch wirkte. In Schussenried beendete Kreutzer seine Gymnasialzeit und immatrikulierte sich im Herbst 1799, wahrscheinlich auf Drängen seines Vaters, als Student der Rechte an der Universität Freiburg im Breisgau. Doch die ganze Aufmerksamkeit galt mehr der Musik als der Juristerei. Der Tod seines Vaters im März 1800 ließ dann den vollständigen Wechsel zur Musik hin möglich werden. Conradin Kreutzer vertauschte nun sein Studentendasein mit einem unruhigen Wanderleben als Virtuose und Komponist.

Über die folgende Zeit bis zu seiner Reise nach Wien, die allgemein ins Jahr 1804 gelegt wird, sind wir wenig unterrichtet. Die frühen biographischen Darstellungen sind nicht immer zuverlässig und enthalten Episoden, die ins Reich der Legende verwiesen werden müssen. An diesen Ungenauigkeiten scheint Kreutzer selbst nicht ganz unschuldig zu sein. In der »Enzyclopädie der gesamten musikalischen Wissenschaften oder Universal-Lexikon der Tonkunst« von Gustav Schilling[3], einem Werk, das 1837, also zu Lebzeiten Kreutzers erschien, ist ein kurzer Lebensabriß des Komponisten enthalten. Dort heißt es bezüglich des fraglichen Zeitabschnittes: »Bis 1804 lebte Kreutzer abwechselnd zu Freyburg im Breisgau und in der Schweiz, allbeliebt als kunstfertiger Meister auf dem Pianoforte, wie auf der Klarinette, als gemüthlicher Tonsetzer und seelenvoller, mit einer klangreichen Stimme begabter Sänger.« In seiner Biographie Kreutzers nennt Heinrich Weber[5] als Aufenthaltsorte in der Schweiz die Städte Zürich, Lenzburg, Bern und Basel. Leider kennen wir die Quellen nicht, die Weber zur Verfügung standen. Dokumentarisch sind die Aufenthalte in den genannten Städten teilweise nur indirekt oder überhaupt nicht nachzuweisen. Als gesichert dürfen wir Kreutzers Anwesenheit in Basel betrachten. Im Protokoll des dortigen Collegiums musicum findet sich nämlich im Jahre 1803 folgender Eintrag: »Dem H. Conrad Burckhard aufgetragen, den M. Kreutzer zu fragen, ob er diesen Winter allhier kommen wolle, das Konzert Orchestre zu dirigieren, und wie viel er für diesen Winter fordern würde[5].« Weitere Hinweise sind uns nicht bekannt. Jedenfalls wird die Angabe als falsch betrachtet, daß Kreutzer in Basel »mit einem im Ganzen wenig geübten Sängerchore Haydn's Schöpfung einstudiert und aufgeführt« habe[6]. Die nachweislich erste Aufführung dieses Werkes fand erst 1806 unter dem Mannheimer Johann Michael Tollmann statt, der 1804 für mehrere Konzerte in Basel verpflichtet und 1805 endgültig als erster Violinist und Musikdirektor angestellt wurde[7].

Was Bern betrifft, so ist ein Aufenthalt Kreutzers aktenmäßig nicht feststellbar[8]. Immerhin ist nicht auszuschließen, daß die Bekanntschaft Kreutzers mit dem Professor der Naturwissenschaften Karl Friedrich August Meissner (1765–1825) in diese Zeit zurückreicht. Meissner gehörte als begabter Cellist zu den tatkräftigsten und wertvollsten För-

[3] Gustav Schilling (Herausg.), Encyclopädie der gesamten musikalischen Wissenschaften oder Universal-Lexikon der Tonkunst, 4. Band, Stuttgart 1837.

[4] Heinrich Weber, Konradin Kreutzer, 58. Neujahrsstück der allgemeinen Musik-Gesellschaft in Zürich, Zürich 1870 (zitiert: Weber), S. 4.

[5] Öffentliche Bibliothek der Universität Basel, Musikabteilung, Protokoll des Collegium musicum III, 80. An dieser Stelle sei dem Leiter der Musikabteilung, Herrn Dr. H. P. Schanzlin für seine Hinweise bestens gedankt.

[6] Weber, S. 5.

[7] Edgar Refardt, Historisch-Biographisches Musikerlexikon der Schweiz, Leipzig-Zürich 1928 (zitiert: Refardt), S. 174, 315.

[8] Das früheste Fremdenregister, die sogenannte Toleranzkontrolle, erfaßt die Fremden erst ab 1815. (Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs der Stadt Bern.

derern des musikalischen Lebens in Bern und ist einer der Gründer des dortigen Musik-Collegiums[9].

Ebenfalls ungesichert ist Kreutzers Verweilen in Lenzburg im Kanton Aargau. Ein längerer Aufenthalt zu jener Zeit wird als eher unwahrscheinlich angesehen[10].

Wenn auch für einen Aufenthalt in der Stadt Zürich direkte Quellenbelege vorläufig nicht aufzufinden sind, so darf man aufgrund etlicher Hinweise annehmen, daß Kreutzer sich hier, sei es während längerer Dauer oder sei es während kürzeren, wiederholten Zeitabschnitten, niedergelassen hat. Zwei Begegnungen, die vermutlich beide in Zürich stattfanden, haben Kreutzers Leben nachhaltig beeinflußt. Zum einen lernte er hier den Musiker und Verleger Hans Georg Nägeli (1773–1836)[11] kennen, dessen Wirken später weit über die Grenzen hinaus reichte[12]. Nägeli war einer der größten Förderer des Gesangs, und so ist nicht auszuschließen, daß er es war, der den jungen Kreutzer für die Musikgattung des Liedes hat interessieren können. Gerade das Lied wurde zu einem der Schwerpunkte in Kreutzers Schaffen. Mit seiner Liedkunst hat er direkt oder indirekt eine ganze Generation schwäbische Liederkomponisten beeinflußt. Zu erinnern ist hier besonders an seinen Schüler der Stuttgarter Zeit, Friedrich Silcher.

Nägeli hatte schon mit 19 Jahren eine Musikhandlung und eine Musikalienleihbibliothek gegründet. Durch die Geschäftseinlage weiterer Personen, insbesondere durch jene des Pfarrers Jakob Christoph Hug, wurde es ihm möglich, sein Musikaliengeschäft beträchtlich zu erweitern. Wir dürfen annehmen, daß Conradin Kreutzer zu den Benützern der Leihbibliothek gehörte. Die Verbindungen zu Nägeli blieben auch in den spätern Jahren bestehen, einerseits durch die sporadischen Besuche in Zürich, und die Teilnahme an den Zusammenkünften der Schweizerischen Musikgesellschaft, andererseits durch brieflichen Kontakt.

Von schicksalhafter Bedeutung war die andere Begegnung, die zu dieser Zeit stattgefunden haben muß. Conradin Kreutzer lernte die in Glattfelden wohnhafte Zürcher Bürgerin Anna Huber kennen. Über die nähern Umstände, wie diese Bekanntschaft zustande kam, sind wir nicht unterrichtet. Die stadtzürcherische Familie Huber wohnte schon seit über einem Jahrhundert in Glattfelden, hatte aber das Bürgerrecht Zürichs beibehalten. Hier in Glattfelden, einem Bauerndorf nördlich von Bülach gelegen, wuchs die am 1. September 1782 getaufte Tochter des Hans Felix Huber (1748–1812) und der Anna Ursula geb. Freudweiler (1751–1833) auch auf[13]. Ihr Vater, von Beruf Rotgerber, war während der Zeit der Helvetik (1798–1803) »Agent«, also eine Art von Gemeindepräsident des Ortes Glattfelden, später Unterstatthalter und Bezirksrichter[14]. Da Glattfelden kaum ein Reiseziel sein konnte, müßte demnach ein Besuch Anna Hubers in Zürich bei ihren Paten Anlaß zu dieser Begegnung mit Conradin Kreutzer gewesen sein. Es ist aber anzunehmen, daß Kreutzer später auch nach Glattfelden kam[15].

[9] Hans Bloesch, Die Bernische Musikgesellschaft 1815–1915, Bern 1915.
Vgl. Fritz Meissner, Karl August Friedrich Meissner, in Berner Taschenbuch auf das Jahr 1865, S. 140: »Auch die durchreisenden Fremden und Künstler von hohem Rufe wurden im Meissner'schen Hause herzlich aufgenommen, und Carl Maria von Weber, Konradin Kreutzer, Spohr, Mozart's Sohn, Mendelssohn, haben durch ihr Erscheinen jene bescheidenen häuslichen Concerte beehrt. Mit Kreutzer und Spohr stand Meissner sogar in Correspondenz, mit ersterem mehr in freundschaftlichem, mit letzterem aber in ernstem und fleissig fortgeführtem Briefwechsel«.

[10] Emil Braun, Geschichte des Orchesters des Musikvereins Lenzburg, Festschrift 1832–1932, Lenzburg 1932, S. 41. Der Bearbeiter der Festschrift zum 150jährigen Bestehen, Herr Eduard Attenhofer, konnte keine weiteren Hinweise aufspüren. Vgl. Lenzburger Neujahrsblätter, Lenzburg 1982.

[11] Refardt, S. 224–230.

[12] Vgl. Hans Günther Bäurer, H. G. Nägeli, C. F. Schmalholz und der Gesangverein am Bodensee, in Hegau 35, Singen 1978, S. 29–62.

[13] Wolfgang Huschke – Konrad Schulthess, Familie und Vorfahren des Komponisten Konradin Kreutzer, in Musikgeschichte und Genealogie 12, Neustadt an der Aisch 1967.

[14] Freundliche Mitteilung des Stadtarchivs Zürich (Dr. Hugo Hungerbühler).

[15] Im Nachlaß J. G. Nägeli in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich befand sich früher ein

Glattfelden im Jahre 1810 von David Breitinger (Privatbesitz; für das Reproduktionsrecht sei auch an dieser Stelle Herrn Marco Witzig, Meilen, bestens gedankt).

Die Vermählung Conradin Kreutzers mit Anna Huber fand erst am 18. Oktober 1812 und zwar in der reformierten Kirche von Glattfelden statt. Die Ehe wurde am gleichen Tage in der Zürcher Predigerkirche verkündet[16]. Der Grund für diese späte Verheiratung ist wohl darin zu suchen, daß Kreutzer erst im Juni 1812 in Stuttgart seine erste feste Stelle als Hofkapellmeister erhielt und dadurch dann die materielle Basis zur Gründung eines Hausstandes vorhanden war. Kreutzer hatte denn auch in seinem dem König vorgelegten Kontraktbegehren diesbezügliche Bestimmungen aufgenommen: »Da er [Kreutzer] gesonnen sei, binnen Jahresfrist zu heiraten, so erbitte er sich hierzu die Erlaubnis und für den Fall, daß er vor seiner Frau sterbe, eine vom König zu bestimmende Jahrespension für diese[17].«

Einen interessanten indirekten Hinweis auf die Anwesenheit Kreutzers in Zürich in der fraglichen Zeit verdanken wir einem Brief des David Charles de Ziegler an seinen Vater in Schaffhausen vom 4. April 1804: »Diesen Augenblick komme ich von Hr. Nägelin, er hat noch kein Klavier ausfündig machen können, das Ihnen anständig wäre, geben sie aber bestimmten Befehl, so würde er eins bestellen. Auf diese Art aber könnten Sie noch lange warten; bis sich eins zeiget kan Jahr und Tag vergehen. Das vom Hr. Kreüzer fint er viel zu teüer für 20 Louisd'or[18].« Die Briefstelle könnte als Beleg dafür gelten, daß Kreutzer von Zürich wegziehen und deshalb sein ihm eigentümliches Klavier verkaufen wollte.

Es ist anzunehmen, daß Conradin Kreutzer in diesen Jahren der Wanderzeit auch die Stadt Schaffhausen besuchte. Dank des Rheinüberganges war Schaffhausen damals noch ein eigentlicher Verkehrsknotenpunkt für die Verbindungen zwischen der Schweiz und dem Reich. Glattfelden lag an der Postlinie Schaffhausen–Bülach–Zürich[19]. Ob Kreutzer in Schaffhausen auch solistisch aufgetreten ist, kann nicht schlüssig beantwortet werden. In seiner Geschichte des Musik-Collegiums berichtet Mezger[20] zwar folgendes:

Brief Kreutzers aus Glattfelden von 1813. Der Brief ist heute verschollen.

16 Vgl. Anmerkung 14. Die Pfarrbücher der Gemeinde Glattfelden befinden sich im Staatsarchiv Zürich.

17 Zitiert nach Brecht, S. 57.

18 Jürg Zimmermann, Soldat des Kaisers, in Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 50, 1973.

19 Bruno Baumann, Das Postwesen im Bodenseeraum und am Hochrhein, in Archiv für Deutsche Postgeschichte 1, 1968.

20 Johann Jakob Mezger, Geschichte des Musikkollegiums, in [Schaffhauser] Beiträge zur vaterländischen Geschichte 4, 1878, S. 13.

»Um dieselbe Zeit, wohl noch im Jahre 1805, kam Conradin Kreutzer auf einige Zeit nach Schaffhausen. Er scheint in ziemlich bedrängten Umständen gewesen zu sein, so daß ihm für seine Aushülfe im Musikcollegium ein Douceur von einem Louisdor gegeben wurde.« Kreutzer müßte also von Wien aus nach Schaffhausen gekommen sein, sofern die Jahreszahl stimmt und es sich nicht um 1803 handelt.

In den meisten Biographien wird auch ein längerer Aufenthalt Kreutzers in Konstanz angenommen. Die Autoren stützen ihre Aussage vielfach auf einen Beitrag in der »Berliner musikalischen Zeitung«, die 1833 berichtete, Kreutzer hätte bei der Erstaufführung von Haydns »Schöpfung« die erste Oboe geblasen[21]. In der Tat wurde am 20. Januar 1802 im Theatersaal in Konstanz dieses Oratorium erstmals aufgeführt. Eine dritte Aufführung fand am 3. Februar, eine weitere nachweisbare am 17. Februar statt[22]. Ob Kreutzer an einer dieser Aufführungen tatsächlich anwesend war, läßt sich nicht herausfinden. Aktenmäßig ist Kreutzers Aufenthalt jedenfalls bis jetzt nicht ermittelt[23]. Hingegen weiß man, daß eine von Kreutzers jüngeren Schwestern, die 1782 geborene Maria Anna, die spätere Gattin des Färbermeisters Johann Baptist Schindler, am 16. April 1828 in Konstanz verstarb[23]. Zu welchem Zeitpunkt sie nach Konstanz gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Es wäre immerhin möglich, daß Conradin Kreutzer einige Zeit im Haushalt seiner Schwester zubrachte.

Im Frühsommer 1804 muß Kreutzer die Schweiz Richtung Wien verlassen haben, um sich dort kompositorisch weiter zu vervollkommnen. Außerdem war die Kaiserstadt eher ein Ort, wo Kreutzer sich Gönner und Freunde erhoffen konnte als in der republikanischen Schweiz. Sein Wegzug muß ihm nicht leicht gefallen sein. Obwohl ihm die Schweiz, sprichwörtlich bekannt als ein Holzboden der Kunst, kaum Entfaltungsmöglichkeiten bieten konnte und er zweifellos oft finanzielle Engpässe durchstehen mußte, schien er sich hier doch wohlzufühlen. Auch in späteren Jahren bewies er mit seinen zahlreichen Besuchen in der Schweiz eine gewisse Anhänglichkeit, so daß es nicht abwegig ist, von einer Art Wahlheimat zu sprechen[24].

Vieles, das über Kreutzers Zeit in Wien bekannt ist, beruht fast ausschließlich auf anekdotenhaften Berichten[25]. Ein einziger Brief, geschrieben am 17. Januar 1808 an Johann Georg Nägeli, ist aus dieser Zeit überliefert[26]. Es ist zugleich das erste schriftliche Zeugnis von Kreutzer selbst, das seltsamerweise bis jetzt nicht die nötige Beachtung fand. Einige weitere Belege liefert uns die »Allgemeine Musikalische Zeitung« aus Leipzig. In Nummer 49 vom 5. September 1804 finden wir erstmals eine Erwähnung Kreutzers im Zusammenhang mit den Sommerkonzerten im Augarten-Saal: »Viel weniger gefiel Kreutzer mit einem Klavierkonzerte (E-Dur) von seiner Komposition, das man zu

[21] Zitiert nach Anneliese Landau, Das einstimmige Kunstlied Conradin Kreutzers, Leipzig 1930, S. 13, Anmerkung 5. Vgl. auch F. J. Fétis, Biographie universelle des Musiciens et Bibliographique générale de la Musique, Band 5, Paris 1867², S. 111; H. Giene, Konradin Kreutzer, in Badische Biographien, herausgeg. von Friedrich von Weech, 1. Teil, Heidelberg 1875, S. 476.

[22] Judit Ungvary, Wandertruppen in Konstanz, Konstanz 1980, S. 160.

[23] Vgl. Anmerkung 12. Vgl. Karl Siegfried Bader, Conradin Kreutzers heimatliches Wirken, in Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 99. Band, 1. Heft, Karlsruhe 1951 (zitiert: Bader), S. 278: »Im Stadtarchiv Konstanz sind laut freundlicher Mitteilung von Stadtarchivar Dr. Feger keine Nachrichten über Kreutzers Konstanzer Aufenthalt feststellbar.« Unter der Signatur Abt. S Fasc. 861 finden sich im Stadtarchiv Konstanz einige Zeitungsartikel, verfaßt aus Anlaß des 150. Geburtstages Kreutzers, die jedoch keinerlei konkrete Hinweise auf einen allfälligen Aufenthalt in Konstanz geben. Im Jahre 1821 stellte der Färbermeister Schindler aus Messkirch für sich und seine Familie den Antrag, ins Bürgerrecht der Stadt Konstanz aufgenommen zu werden (frdl. Mitteilung des Stadtarchives Konstanz).

[24] Brecht zitiert S. 48 in Anmerkung 4 einen Brief Kreutzers vom 9. November 1822 an M. Blessing: »Mir geht es hier [in Wien] in all meinen Unternehmungen sehr günstig – so zwar daß ich hoffen kann, in einigen Jahren ganz wohlgemuth in die liebe Schweiz zurückkehren zu können.«

[25] F. J. Fétis (vgl. Anmerkung 20) weiß hier eine Menge Einzelheiten zu berichten, die sich kaum überprüfen lassen.

[26] Dieser Brief ist abgedruckt in Blätter für Musik, Theater und Kunst (Wien), 1. Jahrgang, Nr. 29 vom 11. Mai 1855.

lang, rhapsodisch und gesucht fand, und worin man jene gereinigtere Kraft des Talents vermißt, die ihren Stoff mit Freyheit und Leichtigkeit zu Kunstgestalten bildet«.

Im Mai des folgenden Jahres finden wir erneut eine Kritik, die recht aufschlußreich ist, zumal eine bis jetzt nirgends vermerkte Oper genannt wird: »Ein gewisser Kreutzer, der sich als Konzertmeister von Zürich ankündigte, gab ein Konzert im Jahnischen Saale, wobey aber sehr wenig Zuhörer zugegen waren. Wer in Wien nicht beliebt, oder schon sehr vortheilhaft bekannt ist, kann sehr selten auf ein einträgliches Konzert rechnen. Kreutzer gab zuerst seine Ouvertüre aus einer unaufgeführten Oper: das Friedensfest. Sie begann mit einem sehr trüben, beynahe melancholischen, viel zu langen Adagio aus D-Moll und ging dann in ein hübsches Allegro über, das aber auch kein Ende nahm. Überhaupt hat dieser Komponist die Kunst, aufzuhören, noch sehr sorgfältig zu studieren. Darauf spielte er ein Klavierkonzert aus E-Dur von seiner Komposition, aber weder von dieser noch von seiner Ausführung läßt sich viel Vorteilhaftes sagen. Kreutzer hat zwar Geläufigkeit, aber es fehlt ihm an Reinheit, Sicherheit und völlig an Ausdruck. Ein Klarinettkonzert von seiner Komposition ist viel besser gearbeitet und hat manche hübsche Stellen, auch wurde es von ihm ganz angenehm und mit Geschicklichkeit vorgetragen. Herr Kreutzer würde gewiss besser thun, sich ganz diesem Instrumente zu widmen, auf dem er es in der Folge vielleicht zu einer ausgezeichneten Vollkommenheit bringen könnte[27].« Interessant ist der Hinweis, daß als Herkunftsort Kreutzers Zürich genannt wird.

Am 27. März 1808 wurde im Universitätssaal unter der Direktion von Salieri Haydns »Schöpfung« mit italienischem Text aufgeführt. Die Darbietung erhielt eine besondere Note, da auch der Komponist während des ersten Teils der Aufführung anwesend war. »Sie können sich leicht vorstellen«, schreibt der Berichterstatter in der »Allgemeinen Musikalischen Zeitung«, »wie alles in Bewegung gerieth, als Haydn, der 76jährige Greis, auf seinem Armsessel in den Saal getragen wurde. Tumultuarische Freudensbezeigungen, sowohl vom Orchester als auch von der Versammlung, halleten ihm entgegen. Aber eben dieses mochte zu heftig auf seine schwachen Nerven wirken; er war wie betäubt. Seine um ihn herum sitzenden Gönner und Freunde, unter denen der Fürst Lobkowitz, die Fürstin Esterhazy, seine beiden Schülerinnen Fräulein Spielmann und Kurzbeck, Beethoven, Collin, sich befanden, suchten den Eindruck so viel wie möglich dadurch zu mildern, daß sie sich immerwährend mit ihm beschäftigten.« Für uns interessant ist nun aber vor allem folgende Tatsache, die in einem andern Bericht erwähnt wird. »In eben diesem Augenblick wird von Salieri, der das Konzert dirigiert, das Zeichen zum Anfang desselben gegeben; Kreutzer am Flügel, Clement (mit der ersten Violine), Weinmüller, Radichi, und eine Auswahl von Liebhabern, beginnen, mit bewundernswürdiger Einheit und Innigkeit, die Aufführung der Haydenschen Schöpfung[28].« Zwei Jahre später finden wir in der »Musikalischen Zeitung« eine weitere Nachricht von Bedeutung: »Am 19.ten [Mai] wurde in dem Theater nächst dem Kärthner Thore zum ersten Mal: Jery und Bäthely, ein Singspiel in einem Acte von Göthe, mit Musik von Herrn C. Kreutzer, gege-

[27] Allgemeine Musikalische Zeitung (zitiert: AMZ) 33 vom 15. Mai 1805, S. 535. Vgl. auch: AMZ 48 vom 28. August 1805: »Aus den Augartenkonzerten habe ich nichts Neues von Bedeutung zu berichten. Denn eine Sonate fürs Klavier von Kreutzer gehört wirklich, wegen des vielen Bekannten, zu dem Älteren, ob sie gleich hier zum erstenmale gegeben wurde. Schuppanzigh spielte die Violin recht gut dazu.« – AMZ 2 vom 7. Oktober 1807: » . . . und Kreutzer aus Zürich, der sich durch neuere Kompositionen vortheilhaft auszeichnete.« – AMZ 34 vom 18. Mai 1808: » . . . worauf ein sehr angenehmes Klavier-Konzert folgte, das von Herrn C. Creuzer aus Zürich, welches er selbst mit vieler Delikatesse vortrug [am 11. April].«

[28] AMZ 30 vom 20. April 1808. Joachim le Breton, Notice historique sur la vie et les ouvrages de Joseph Haydn«, in Moniteur universel vom 14. Dezember 1810 und 3. Januar 1811. Den daraus zitierten Bericht über das erwähnte Konzert hat Heinrich von Kleist für die Berliner Abendblätter übersetzt (vgl. Helmut Sembdner [Herausgeber], Heinrich von Kleist, Sämtliche Werke und Briefe, 2. Band, München 1965[4]).

ben[29].« Der Berichterstatter nennt Goethes Text langweilig und die Vertonung im Stile von Dittersdorf als überholt.

Leider scheint es bisher niemand unternommen zu haben, die erste Wiener Zeit Conradin Kreutzers einmal eingehender zu untersuchen.

*Die Konzertreise mit dem Panmelodicon*

Wahrscheinlich zu Beginn des Jahres 1810 machte Kreutzer in Wien die Bekanntschaft des Mechanikers Leppich. Dieser hatte ein Musikinstrument gebaut, das er Panmelodicon nannte. Es gehörte zu den damals beliebten Friktionsinstrumenten, bei denen die Töne durch Reibung an einer Walze erzeugt wurden. Franz Leppich, am 13. Oktober 1776 in Müdesheim bei Würzburg geboren, hatte in Münnerstadt das Gymnasium besucht, wurde vorzeitig aus der Schule ausgeschlossen und diente bis 1798 als Kadett im österreichischen Heer. Dann trat er anscheinend in englische Dienste, soll sich vorübergehend als Mechaniker in Hamburg niedergelassen haben und kehrte schließlich nach Wien zurück, wo er zunächst als Offizier ins Regiment Kinsky aufgenommen wurde. Eines unglücklichen Vorfalles wegen wurde er entlassen und arbeitete wiederum als Mechaniker[30]. Dannzumal muß auch das Panmelodicon entstanden sein. In einem Bericht aus Wien stellte die »Allgemeine Musikalische Zeitung« dieses Tasteninstrument vor. Leppich lasse es in seiner Wohnung am Graben dreimal in der Woche gegen Bezahlung hören. »Dieses Instrument, welches aus einer metallnen, durch ein Schwungrad gedrehten, kegelförmig zulaufenden Walze besteht, wobei metallene, in einem rechten Winkel gebogene Stäbe mittels leiser Behandlung der Tastatur in Berührung gebracht werden, läßt an Zartheit, Lieblichkeit und Reinheit der Töne alle dergleichen bis jetzt uns bekannten Instrumente zurück[31].«

Conradin Kreutzer interessierte sich für dieses neuartige Instrument und scheint sich eine Fertigkeit im Spiel desselben erworben zu haben. Am 29. April 1810 gaben Kreutzer und Leppich im kleinen Redoutensaal in Wien ein Konzert, »wobey auf diesem Instrumente eine Phantasie und eine Idylle »Die Entstehung der Harmonie« von Herrn Unger, in Musik gesetzt von Kreutzer, mit obligaten Panmelodicon, gesungen von Demoiselle Kilitschky und Herrn Grell, von Kreutzer vorgetragen wurde[32].«

Angeregt durch den Erfolg, beschlossen Kreutzer und Leppich, zusammen eine Konzertreise durch einige Länder Europas zu unternehmen. Am 7. Juni 1810 gaben sie im Saal des kaiserlich königlichen Augartens in Wien eine sogenannte Akademie, »mit dem von Herrn Rieffelsen[33] neuerfundenen und von Herrn Leppich verfertigten Tasteninstrument Panmelodicon. Am meisten gefiel, neben anderem, ein von Herrn Kreutzer componiertes Abschiedslied an die dortigen Freunde dieser Erfindung, welches von den Opern-

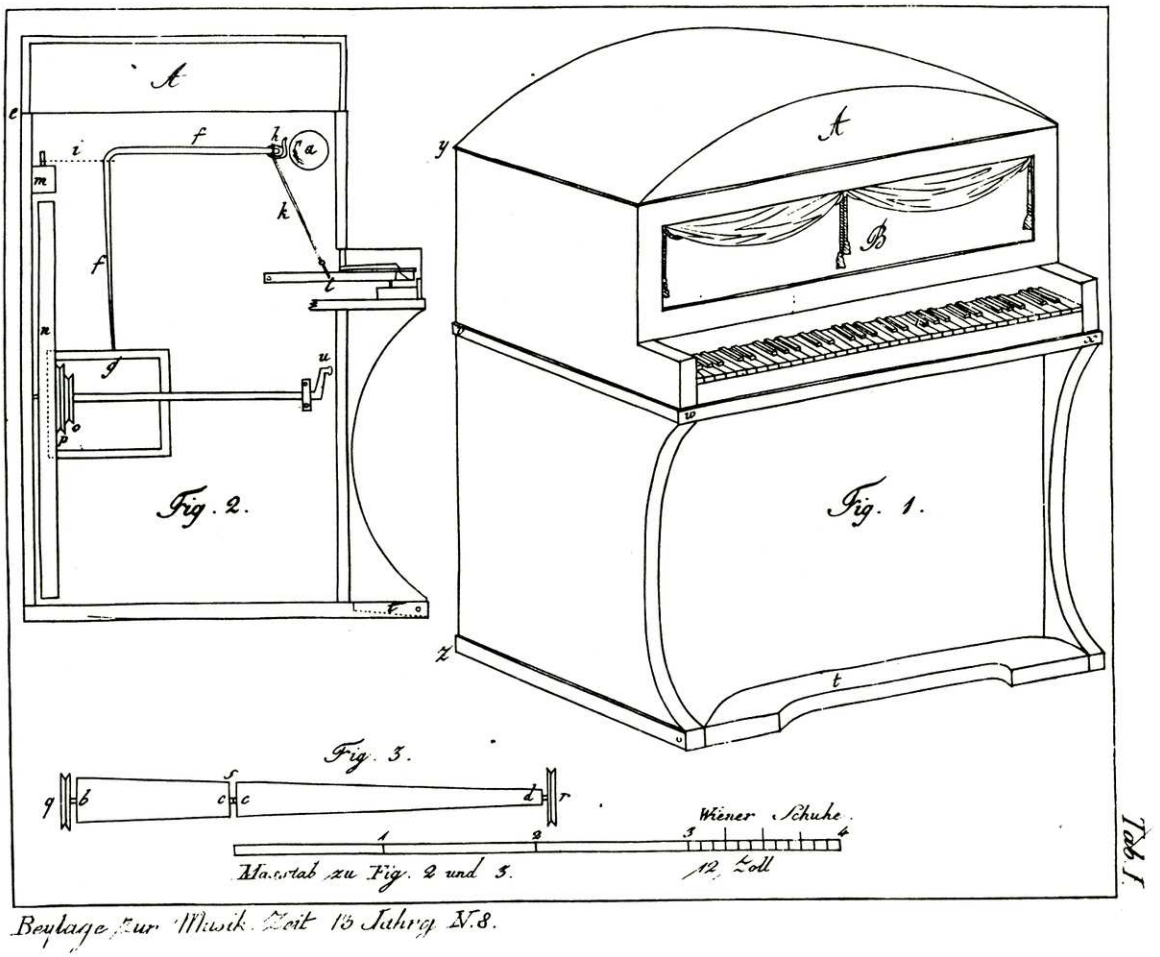
[29] AMZ 38 vom 20. Juni 1810. Die Uraufführung muß am 19. Mai und nicht wie Brecht und andere schreiben, erst am 19. Juni stattgefunden haben. Vgl. auch AMZ 24 vom 15. März 1809: »... gab man uns nichts Neues, ob man gleich seit geraumer Zeit schon von Kanne's, Kreutzer's, Riotte's, Reichard's und Weigl's neuen Opern spricht.« Vgl. auch Peter Faessler, Jery und Bätely, in Neue Zürcher Zeitung 199 vom 29. August 1981, S. 68.

[30] Zur Biographie Leppichs konnte mir Herr Archivoberrat Dr. Dunkhase vom Stadtarchiv der Stadt Würzburg, dem auch an dieser Stelle dafür bestens gedankt sei, folgende Literatur nennen:
Franz Maria Feldhaus, Baute ein Würzburger 1812 einen Kriegsballon?, in Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 70, 1. Heft, Würzburg 1935.
Fr. L. Schädel, Der Brandstifter von Moskau – ein Würzburger, in Die Frankenwarte 24, Beilage zum Würzburger General-Anzeiger, 1937; dazu Ergänzungen von Dr. Endres in Die Frankenwarte 25, 1937.
Hanns Habinger, Franz Leppich aus Müdesheim und sein Panmelodicon, in Die Mainlande 6, 3. Jahrgang, Würzburg 1952, S. 24.
J. Hörnes, Lokal- und kunstgeschichtliche Skizzen aus dem Bezirksamte Karlstadt, in Erzähler, Beiblatt zum Fränkischen Wochenblatt, Heft III.

[31] AMZ 31 vom 2. Mai 1810, S. 487/88.

[32] Ebenda S. 488/89.

[33] Der Kopenhagener Rieffelsen wurde als der eigentliche Erfinder des Panmelodicons betrachtet, was jedoch später widerlegt wurde. Vgl. AMZ 40 vom 5. Juli 1809: »Über des Hrn. Rieffelsen neuerfundene Melodika.«




Panmelodicon (Abbildung aus der »Allgemeinen Musikalischen Zeitung« Nr. 8 vom 20. Februar 1811). Tonumfang: 5 Oktaven.

Zeichenerklärung (gekürzt):
Figur 1: A Deckel, B durchbrochene Öffnung mit Taffet bespannt.
Figuren 2 und 3: a = kegelförmiger Zylinder von Messing, der nach der Quere über die Tastatur hinläuft, 1 = Taste, k = dünner Draht, der die Taste mit dem messingenen Winkelhaken f verbindet, i = seidene Schnur am Knie des Winkelhakens befestigt und am Balken m angehängt. Das zugespitzte Ende des Winkelhakens ist in den Resonanzbogen g fest eingesteckt; über den Kopf h des Winkelhakens ist ein Lederstreifen gebunden und über diesen ein von unten hinaufsteigender Lappen. Es bestehen 61 Winkelhaken, wovon jeder folgende immer kleiner ist. Am Schwungrad n befinden sich zwei Scheiben o und p. Von der Scheibe o läuft eine Schnur ohne Ende über Leitrollen auf die Scheibe q (Fig. 3) und von p eine gleiche ebenso auf r. Die Kurbel u des Schwungrades ist mit dem Fußtritt t verbunden. Da die Winkelhaken (= klingende Körper) fortschreitend abnehmen, so nähern sie sich dem Zylinder in parabolischer Linie.
Um zu spielen, setzt man mit dem Fuß das Schwungrad in Bewegung – dieses teilt sie dem Zylinder mit, der sich dann nach der Richtung bewegt, wie es der Pfeil bei a anzeigt. Spielt man nun die Tastatur, so ziehen die bespielten Tasten ihre Winkelhaken an den Zylinder (die Schnüre i dehnen sich) – und es klingt!

sängern Herrn und Frau Elsner so meisterhaft vorgetragen wurde, daß häufige Thränen flossen. Auch belehrt uns die herzbrechende Schlußstrophe:

»Nun zieht es hin vom Ister-Strand zu Wilhelm Tells verwandten Seelen, Der Alpenschäfer schmelzend Lied mit neuen Tönen zu vermählen. Bald rauscht am Gotthards-Berg der Ton des – lieben Panmelodicon«, daß die HH. Leppich und Kreutzer nächstens nach der Schweiz anzureisen gedenken[34].«

Über den Reiseweg von Wien nach der Schweiz besitzen wir keine Angaben. Anhand von Mitteilungen und Berichten in den zeitgenössischen Zeitungsblättern können wir, wenn auch nur lückenhaft, die Auftritte der beiden mit dem Panmelodicon in verschiedenen schweizerischen Städten verfolgen. Wahrscheinlich kamen sie vom Bodensee her über Konstanz nach Schaffhausen, wo sie am 17. Juli 1810 auftraten. Die »Post- und Ordinaire Schafhauser Mittwochs-Zeitung« berichtete in ihrer Ausgabe vom 25. Juli über dieses musikalische Ereignis: »Am Ende voriger Woche erhielt unser Publikum die freudige Nachricht von der erfolgten Ankunft des berühmten Tonkünstlers Herrn Kreutzer und seines Freundes, des verdienstvollen Mechanikers Herrn Leppich, welche in hiesiger Stadt ihr neu erfundenes Instrument, Panmelodicon, hören zu lassen versprachen. Wirklich erfolgte auch letztern Dienstag [17. Juli] Abends eine Academie auf demselben, bey welcher das Publikum so überrascht wurde, daß es seine Gefühle für dasselbe nicht auszusprechen vermochte, deswegen auch den Herrn Kreutzer dazu bewegte, sich verflossenen Donnerstag [19. Juli] mit eben demselben Beifall, zum zweitenmal hören zu lassen. Gestern [20. Juli] reisten diese beiden Künstler von hier nach Zürich und Bern ab, wo sie denselben Beifall ernten werden, den sie bisher erhalten haben. Von Bern aus geht die Reise directe nach Paris[35].«

Am 24. Juli meldete die »Zürcher Zeitung« die Ankunft der beiden Herren in Zürich, allerdings ohne Hinweis auf eine Darbietung[36]. Von Zürich aus müssen sie zunächst nach Winterthur gereist sein, denn eine Anzeige des dortigen Musik-Collegiums versprach: »Da der berühmte Tonkünstler Herr Kreutzer mit dem verdienstvollen Herrn Mechanicus Leppich hier angelangt, und den Wunsch äußerten, ihr ganz neu erfundenes Instrument, Panmelodicon genannt, hören zu lassen, so wird dieses jedermann, Musik-Liebhabern, Künstlern und Bewunderern neuer Erfindungen angezeigt. Sie werden dieses Instrument Samstag 28. Juli Abend um 6 Uhr auf dem Musiksaal hören lassen, dessen erstaunenswürdiger, angenehmer Effect nicht zu berechnen ist. Das Entree ist, wie gewöhnlich, 25 β[37].«

Ein nächster Auftritt ist aus St. Gallen bekannt: »Das Panmelodicon, dessen Genuß uns gestern [2. August] geworden ist, wandert nach Zürich; es entspricht der vorangegangenen Schilderung. Unnachahmlich reine Töne und anmuthsvolle Harmonie gehen aus demselben hervor; nach seinem Karakter und den Schranken seines Vermögens ist es für das Cantabile geeignet. Aber doch lebhafter und zu hallendem Beyfall wurden wir durch die Phantasien des Herrn Kreutzer auf dem Forte Piano hingerissen. Um so viel höher ist die Gewalt des lebenden Talents als jene der mechanischen Kunst[38].«

Erst am 7. August kamen dann die Zürcher in den Genuß einer Darbietung mit dem Panmelodicon. Wiederum trat Kreutzer auch als Pianist auf[39]. Eine etwas aufwendigere Aufführung fand dann am 10. August statt: »Freytags, den 10. Augustmonath wird Herr Kreutzer, Tonkünstler aus Wien, im Kasino-Saale ein Konzert geben, worin er sich so-

[34] Zürcher Zeitung 51 vom 26. Juni 1810. Vgl. auch AMZ 42 vom 18. Juli 1810, S. 675.

[35] Post- und Ordinaire Schaffhauser Mittwochs-Zeitung vom 25. Juli 1810. Kreutzer mußte also schon damals den Plan gehabt haben, in Paris aufzutreten.

[36] Zürcher Zeitung 59 vom 24. Juli 1810.

[37] Winterthurer Wochenblatt 30 vom 27. Juli 1810. Vgl. Max Fehr, Das Musikkollegium Winterthur I (1629–1837), Winterthur 1929, S. 243.

[38] Der Erzähler (St. Gallen) 31 vom 3. August 1810.

[39] Zürcher Zeitung 63 vom 7. August 1810.

wohl auf dem Panmelodicon als auf dem Piano hören lassen wird. Der erste Akt wird anfangen mit einer Phantasie auf dem Panmelodicon, hernach wird ein hiesiger Liebhaber einige Canzonetten mit Begleitung dieses Instruments vortragen. Zum Beschluß dieses Akts wird Herr Kreutzer auf dem Forte-Piano eine Phantasie geben. Der zweyte Act wird anfangen mit einer Scene aus »Hermann und die Fürsten«, von Klopstock und Kunzen. Darauf werden folgen: Phantasien auf dem Panmelodicon und dem Forte-Piano. Zum Beschluß wird gegeben werden: Ein Duett von Asioli, für Sopran und Tenor, mit Begleitung des Panmelodicon. Der Anfang ist um 6 Uhr. Der Eintrittspreis ist 30 Schilling. Billets sind zu haben beym Schwerdt oder bey der Kasse[40].« Für das Zürcher Publikum war es interessant, das Panmelodicon mit dem Clavicylinder vergleichen zu können, den Dr. Ernst F. F. Chladny aus Sachsen am 22. Juni des gleichen Jahres im Saal des Casino vorgeführt hatte[41].

Über die weiteren Etappen der Konzertreise sind wir schlecht orientiert. Kenntnis haben wir wieder von einem Konzert, das Kreutzer und Leppich am 27. September in Bern gaben. Wo sie in der Zwischenzeit überall aufgetreten waren, wissen wir nicht. Johann Friedrich Benzenberg aus Deutschland, der zufällig dem Konzert in Bern beiwohnte, schrieb nachher in seinen Reisebriefen: »Wir haben gestern ein Concert auf dem Panmelodicon von Kreutzer gehabt, das recht artig war. Das Panmelodicon soll ein neu erfundenes Instrument seyn. Indess gleicht es dem Clavizylinger von Herrn Dr. Chladni, und dem Melodion von Herrn Diez so sehr, wie ein Cavier einem Flügel. Bei allen ist der schwingende Körper ein Metallstab, der durch das Herumdrehen eines Zylinders, den er berührt, in Schwingungen gesetzt wird. Bei Chladni ist der Zylinder von Glas, bei Diez von Blei und mit Tuch überzogen – bei Kreutzer von Messing. Da der Zylinder den Ton nicht gibt, so ist die Materie, aus der er gemacht ist, völlig gleichgültig. Herr Kreutzer versicherte, daß er sogar einen Zylinder von Wachs gemacht hatte, und zum schwingenden Körper Unschlitstäbe genommen, und diese hätten einen recht schönen Ton gegeben . . . Das Instrument war in Wien gearbeitet, nach großen Dimensionen in der Form eines Schreibpultes, ganz von Mahagony, und mit aller Eleganz. Schnelle Sachen konnten auf ihm, so wie auf allen diesen Instrumenten nicht vorgetragen werden; aber das Anhalten und das Schwellen der Töne, und vorzüglich das feine Verschwinden gab es sehr schön. – Seit einigen Jahren sind so viele neue musikalische Instrumente erfunden worden, daß es fast Noth thut, sie zu klassificiren, wie im Linné'schen Systeme die Pflanzen[42].«

Drei Tage später wirkten Kreutzer und Leppich an einem großen Empfang mit, der auf der St. Peterinsel bei Biel für die französische Ex-Kaiserin Josephine Beauharnais (1763–1814)[43] gegeben wurde. Aus dem Bericht, den der Oberamtmann zu Nidau, von Steiger, dem bernischen Staatsrat nach dem Besuch einsandte, erfahren wir, daß »die Departemental-Musik von Bern, wie auch die Herren Kreutzer und Leppich mit ihrem Panmelodicon samt einem forte Piano« zur Unterhaltung des hohen Gastes beitrugen[44]. Zu diesem Empfang hatten sich einige tausend Personen auf der Petersinsel eingefunden. Nach der Landung des Sonderschiffes wurde die Kaiserin, die unter dem Namen Comtesse d'Arberg reiste, vom Vertreter der hohen Regierung Berns begrüßt und auf die Anhöhe der Insel geleitet, um die Aussicht bewundern zu können. »Dann ging der Zug nach dem wohlgelegenen Pavillon, wo der Kaiserin das neuerfundene, nach der Insel transportierte

[40] Zürcher Zeitung 64 vom 10. August 1810.

[41] Zürcher Zeitung 49 vom 19. Juni 1810.

[42] J. F. Benzenberg, Briefe, geschrieben auf einer Reise durch die Schweiz im Jahre 1810, Band 1, Düsseldorf 1811, S. 289–291.

[43] Allgemeine Zeitung (Augsburg) 271 vom 28. September 1810: »Die Kaiserin Josephine war am 11. September in Bern und am 14. in Lausanne eingetroffen; am 16. reisten Ihre Majestät nach Genf zurück.«

[44] E. Meyer, Wie die Ex-Kaiserin Josephine im Jahre 1810 der St. Peterinsel einen Besuch abstattete, in Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde XXIV. Jahrgang, 1928, S. 268–274.

Panmelodicon präsentiert wurde, dessen Spiel ihr ganz neu war und ihren vollen Beyfall fand[45].« Dieser Empfang erregte weitherum Beachtung. Sogar die »Augsburger Postzeitung« berichtete darüber. Die Kaiserin habe man mit »den sanften und himmlischen Tönen des Panmelodicons der Herren Leppich und Kreutzer überrascht. Leppich erhielt den Auftrag, für die Kaiserin ein solches Instrument zu verfertigen[46].«

Diese Begegnung Kreutzers mit der geschiedenen Gattin des Kaisers Napoleon wird zweifellos bei seinem spätern Aufenthalt in Paris im Jahre 1811[47] von einigem Nutzen gewesen sein.

Über weitere Auftritte Kreutzers in der Schweiz sind wir nicht unterrichtet, doch scheint es denkbar, daß auch in Basel ein Konzert stattfand. Die Reise ging jedenfalls nach Deutschland weiter. Im November spielten sie in Würzburg. Dort wurde ihnen eine besondere Ehre zuteil, denn sie wurden zu Ehrenmitgliedern bei der Polytechnischen Gesellschaft ernannt[48]. Von einigem biographischen Interesse ist noch der Auftritt Kreutzers in Darmstadt um die Jahreswende 1810/11. Hier traf er mit Giacomo Meyerbeer zusammen, der über diese Begegnung an Johann Baptist Gänsbacher (1778–1844) schrieb: »Da ich hörte, daß er aus Wien wäre, so habe ich ihn gleich gepackt, auf die Seite gerissen und ihm mit Donnertönen zugerufen, in's Teufels Namen kennen Sie denn auch den Gänsbacher[49]? Ei freilich recht gut, war die Antwort, worauf wir denn ein Langes und Breites von Dir schwatzten ... Leppich erzählte mir auch, daß Kreutzer 3 Opern komponiert hätte; »Konradin von Schwaben«, »Der Taucher«, und »Jery und Bätely«. Die letztere soll in Wien mit erstaunlichem Enthusiasmus aufgenommen worden sein. Hast Du sie vielleicht gehört, so theile mir doch Deine Meinung darüber mit, wenn Du vielleicht von Deinen Wiener Freunden etwas davon erfahren solltest. Es war übrigens in Kreutzers Konzert erstaunlich leer, obgleich er vielen Beifall fand. Ich habe ihn nicht bewundern können, da ich an demselben Tage in Mannheim war, Melos [= Carl Maria von Weber] aber, der von ihm ein Klavierkonzert gehört hat, sagt, es sei nicht viel daran[50].« Carl Maria von Weber weilte zu jenem Zeitpunkt, als der Brief geschrieben wurde, in Mannheim, wo Meyerbeer ihm am 28. Dezember 1810 einen Besuch abgestattet hatte[51].

Ob Kreutzer und Leppich nach ihrem Aufenthalt in Paris, der sich bis jetzt nicht genau festlegen läßt, mit dem Panmelodicon auch noch nach den Niederlanden fuhren, ist unklar. Auf jeden Fall scheint die Konzertreise fast zwei Jahre gedauert zu haben. Im Winter 1811/12 befindet sich das ungleiche Paar wieder in Stuttgart. Mit dem Weggang Franz Danzis (1763–1826) bot sich dann Kreutzer, wahrscheinlich auf eine Aufforderung des Königs hin, als Hofkapellmeister an und wurde am 6. Juni 1812 als solcher angestellt[52]. Mit der Übernahme dieses neuen und festen Tätigkeitsfeldes traten die Konzerte mit dem Panmelodicon in den Hintergrund. Franz Leppich soll als Konstrukteur von Flugmaschinen ebenfalls in den Dienst des württembergischen Königs getreten, bald darauf aber nach Rußland verschwunden sein[53].

[45] Hans Bloesch, Der Besuch der Kaiserin Josephine auf der Bielerinsel und in Bern im Herbst 1810, in Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1941, S. 124. Vgl. dazu: Zürcher Freitags-Zeitung 40 vom 5. Oktober 1810.

[46] Zitiert nach Hanns Habinger, Franz Leppich aus Müdesheim und sein Panmelodicon, zitiert in Anmerkung 30.

[47] Brecht, S. 52, Anmerkung 5.

[48] Vgl. Anmerkung 30, Dr. Endres in Die Frankenwarte 25, 1937.

[49] Johann Baptist Gänsbacher (1778–1844) trieb von April bis Juli 1810 bei Georg Joseph (Abbé) Vogler in Darmstadt Kompositionsstudien. Damals schlossen Gänsbacher, Meyerbeer und Carl Maria von Weber ein Freundschaftstriumvirat. Gänsbacher wurde 1823 Kapellmeister am Stephansdom in Wien.

[50] Heinz Becker (Herausgeber), Giacomo Meyerbeer, Briefwechsel und Tagebücher, Band 1, Berlin 1960, S. 88/89. Vgl. S. 47: » ... und Meyerbeer erntete am 31. März 1804 in Berlin Lorbeeren mit einem Klavierkonzert von Kreutzer.«

[51] Ebenda S. 86.

[52] Brecht, S. 57. Die Daten von Bader und Landau sind falsch und beruhen auf einem Irrtum.

[53] Vgl. Anmerkung 30.

*Conradin Kreutzers Aufenthalt in Schaffhausen*

Kreutzers Tätigkeit in Stuttgart[54] schien bis zum Jahre 1816 zu jedermanns Zufriedenheit auszufallen. Hier fand er bei günstigen materiellen Bedingungen einen vielseitigen Aufgabenkreis. Er besaß die Gunst des Königs, und auch die Kritik des Berichterstatters in der »Allgemeinen Musikalischen Zeitung« fiel zugunsten Kreutzers aus. In Stuttgart fand Kreutzer zudem den Weg zu den Gedichten Ludwig Uhlands. Durch deren Vertonung wurde er der eigentliche Liederkomponist Schwabens.

Seine übel vermerkte Zugehörigkeit zu dem 1813 von Friedrich Wilhelm Hunius als eigentlichen Geheimbund gegründeten »Verein für das Konservatorium des deutschen Schauspiels« zur sozialen Besserstellung des Musiker- und Schauspielerpersonals, aber auch Neid und Intrigen am württembergischen Hof brachten 1816 die Wende. Kreutzer, der sich auf einem Frühsommerurlaub in Mailand befand, vernahm von diesem Treiben hinter seinem Rücken und reichte am 29. Juli 1816 von Oberitalien aus sein Entlassungsgesuch ein. Als Gründe nannte er das Klima von Stuttgart, das sich nachteilig »auf die ohnehin schwache Gesundheit« seiner Frau auswirke, und seine Entschlossenheit, von nun an »als Privatmann in der Schweiz« zu leben[55]. Seine späteren Konzertreisen und die Anstellung am Hofe des Fürsten von Fürstenberg lassen darauf schließen, daß der Grund mehr ein Vorwand denn eine feste Absicht war.

Schon am 11. August[56] traf die Antwort des Königs von Württemberg ein; sie enthielt das einzige Wort: »Entlassen!« Vordringlich war nun für Kreutzer die Suche nach einer neuen Verdienstquelle, denn mit der Entlassung verlor er nicht nur das Gehalt, sondern auch die Pension. In der Schweiz hoffte er, wenigstens vorübergehend, eine Dirigentenstelle übernehmen zu können. Sein Plan, die kurz vorher in Stuttgart fertiggestellte heroische Oper »Orestes« noch während des Winters 1816/17 in Berlin aufführen zu können, ließ sich nicht verwirklichen[57]. Jedenfalls scheint er sich zunächst nach Zürich begeben zu haben, wo er nebst den Verwandten seiner Frau von früher her etliche einflußreiche Freunde besaß. Zu nennen wären hier außer Johann Georg Nägeli der Papierfabrikant Leonhard Ziegler an der Sihl, der Schriftsteller und Dichter David Hess (1770–1843)[58], Johann Heinrich Schulthess in Hottingen, der Klavierbauer Goll und der Deklamator und Sänger David Hardmeyer. Für den 20. August wurde Kreutzer ein Benefice-Konzert bewilligt, an dem er nebst Phantasien auch sein Klavierkonzert in B-Dur vortrug[59]. Das Konzert hinterließ, wie die Besprechung in der »Zürcher Zeitung« beweist, nur den besten Eindruck: »Solch ein freyer Künstler in höchster Potenz, der sich auf ein gemischtes Auditorium, verschieden an Geschmack und Bildung, an Stand und Alter, also zu wirken vermag, weder für Nichtkenner zu hoch noch für Kenner zu plan, ist mit Recht einem stets sprachfertigen Volksredner zu vergleichen, der zu Aller Herzen den geraden Weg findet; er wird in unserm Zeitalter umso mehr geschätzt werden, je allgemeiner sich die Theilnahme an öffentlichen Ausstellungen und geselligem Kunstleben verbreitet[60].« Am 27. August wirkte Kreutzer an einem Benefice-Konzert für den Basler Orchesterdirigenten Johann Michael Tollmann mit[61]. An diese Konzerte knüpften sich ernsthafte Gespräche über eine mögliche Anstellung als Musikdirektor in Zürich, denn die Stelle

[54] Bader, S. 283–288.

[55] Zitiert nach Brecht, S. 65.

[56] Brief Kreutzers vom 24. September 1816.

[57] Briefe Kreutzers vom 2. und vom 3. Dezember 1816.

[58] Vgl. Ernst Eschmann, David Hess, Diss. Zürich 1911; die drei dort (S. 248–252) abgedruckten Briefe Kreutzers an Hess befinden sich in der Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Autographensammlung Ott.

[59] Zentralbibliothek Zürich, Musikabteilung, AMG Archiv 10: Conzert-Protocoll der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich von 1811–1839 (zitiert: Protokoll AMZ), fol. 70.

[60] Zürcher Zeitung 68 vom 23. August 1816. Vgl. Max Fehr, Conradin Kreutzers Beziehungen zu Zürich, in Neue Zürcher Zeitung 1118/1 vom 2. August 1921.

[61] Protokoll AMZ, fol. 71.

war durch die Verabschiedung Franz Beutlers gerade vakant geworden. Da die Verhandlungen sich in die Länge zogen, ließ Kreutzer durch einen Mittelsmann auch das Berner Musik-Collegium wissen, daß er »nicht abgeneigt wäre«, die Direktion zu übernehmen[62]. Am 24. September 1816 wandte er sich mit einem Brief an seinen Freund Meissner, um endlich Klarheit zu erhalten, da die Antwort der Zürcher immer noch ausstehend war. »Ich habe mir nemlich vorgenommen, wenn mir nicht ganz besonders gute Engagements-Anträge gemacht werden, vor der Hand keines anzunehmen, sondern künftigen Winter kleine musikalische Reisen zu machen.«

Unterdessen hatten sich die Zürcher Musikfreunde immer noch nicht zu einem Entscheid durchringen können. Die Bedenken, die vorgebracht wurden, sind auch in einem Brief angeführt, den J. J. Schulthess am 27. September an Leonhard Ziegler sandte: »Ich habe in der bewußten Angelegenheit mit Herrn Kreutzer gesprochen und stehe keinen Augenblick an, Ihnen das Resultat mitzuteilen. Die Violine ist wirklich für Herrn Kreutzer nichts weniger als ein fremdes Instrument: er hat sich derselben vor Jahren befleißigt und seiner Aussage nach einen ziemlichen Grad der Fertigkeit erreicht, so daß es ihm nicht schwer fallen würde, sich wieder einzuüben, wie er denn auch – was nun eigentlich unseren geheimen Verhandlungen den Ausschlag gibt – geneigt ist, das Orchester als Violinist zu dirigieren, sofern nämlich (so weit wird wohl die Oppositionspartei nicht gehen) keine Zumutungen als an einen förmlichen Konzert- und Solospieler an ihn gemacht werden. Wie sehr würde ich mich Ihnen verpflichtet fühlen, wenn Sie nunmehr nach Beseitigung des schlimmsten Hindernisses sich zur Verwendung für einen Mann gestimmt finden sollten, der gewiß wenigstens meiner Überzeugung nach mit dem Anstand seiner Manieren, mit seinem gefälligen Wesen und mit so allgemein anerkannten Verdiensten um die Musik vor andern die Leitung unseres Orchesters zu übernehmen tüchtig und geschickt ist[63].« Am 19. Oktober bot schließlich Leonhard Ziegler dem noch in Zürich weilenden Kreutzer die Dirigentenstelle an. Die Bedingungen waren jedoch nicht nach dessen Wunsch. Schon tags darauf sandte er an Ziegler seine Absage, nicht ohne jedoch noch Gegenvorschläge zu unterbreiten. Er verlangte ein Engagement für fünf Monate bei einem Gesamtgehalt von 400 Gulden, ein kostenfreies Benefice-Konzert und Urlaub für je eine Konzertreise nach Basel und Bern. »Im Falle diese meine Propositionen nicht sollten angenommen werden, so soll die Sache als nicht geschehen von beeden Parthien betrachtet werden[64].« Kreutzers Forderungen wurden »einstimmig als sehr unbescheiden«[65] aufgenommen. Die Sache zerschlug sich, und dem Zürcher Konzertleben entging ein Mann, den Schulthess ohne Zweifel feiner beurteilt hatte als die Oppositionspartei. Kreutzers Groll gegen diese Gruppe innerhalb der Musikgesellschaft blieb, wie verschiedene Briefstellen belegen, noch über längere Zeit erhalten.

In Schaffhausen hatte man inzwischen von der Anwesenheit Kreutzers in Zürich erfahren und auch von dessen Wunsch, vorübergehend eine Stelle als Musikdirektor anzunehmen. Mitglieder der Kommission des Musik-Collegiums konnten in Erfahrung bringen, daß eine Summe von 30 Louisdor »ungefähr erforderlich seyn dürften um Herrn Kreutzer für diesen Winter hieher zu ziehen«[66]. Man trat im September mit Kreutzer in Verbindung[67], um ihm ein Angebot zu machen. Mittels einer Privatsubskription sollte das Geld zusammengebracht werden, denn um die Finanzen des Musik-Collegiums stand es damals nicht zum besten. »Da Herr Kreutzer aber doch von jemand und auf eine

[62] Brief Kreutzers vom 24. Sptember 1816.
[63] Zitiert nach Max Fehr, Zwei Briefe Konradin Kreutzers, in Neue Zürcher Zeitung 1363 vom 29. Juli 1934.
[64] Brief Kreutzers vom 20. Oktober 1816.
[65] Vgl. Anmerkung 63.
[66] Stadtarchiv Schaffhausen, G 01.30, Protokoll der Musik-Gesellschaft (Musik-Collegium), 2. Band, 1811–1827 (zitiert: Protokoll MC), 8. November 1816.
[67] Vgl. Brief Kreutzers vom 24. September 1816.

bestimmte Weise engagiert werden müsse, so könne dieses wohl am Schiklichsten im Namen der musikalischen Gesellschaft geschehen[68].«

Angesichts dieses für Schaffhausen einmaligen Glücksfalles, einen dermaßen bekannten und berühmten Komponisten als Leiter des Musik-Collegiums zu besitzen, beschloß die Kommission, die wöchentlichen Übungen unverzüglich wieder aufzunehmen. Da sich auch die Hoffnungen mit der Dirigentenstelle in Bern nicht erfüllten, erklärte sich Kreutzer bereit, nach Schaffhausen zu kommen.

Die Berufung Kreutzers nach Schaffhausen war für den noch immer hier weilenden ehemaligen Direktor des Musik-Collegiums Samuel Gottlob Auberlen (1758–1829) ein harter Schlag[69]. Man hatte ihn im April 1815 wegen der schlechten Finanzlage der Gesellschaft und »der unmusikalischen Stimmung des hiesigen Publikums« entlassen, ohne allerdings auf seine Dienste ganz zu verzichten. Auberlen ließ seinem Unmut freien Lauf. Schlichtend mußten Mitglieder der Kommission eingreifen, und am 19. Dezember konnte der Präsident Franz Anselm von Meyenburg (1785–1859) zu Protokoll geben, daß Auberlen nunmehr »endlich eines besseren belehrt und überzeugt worden sey, daß die Gegenwart Herrn Kreutzers weit entfernt, ihm Nachtheil zu bringen, ihm vielmehr in mancher Hinsicht nützlich sey und sein werde«. Jedenfalls setzten die beiden Männer sich schließlich an einen Tisch, um gemeinsam das Programm der Winterkonzerte auszuarbeiten.

Kreutzer war von Winterthur her gekommen, wo er einige Zeit bei Schulherr Jakob Hegner sich aufgehalten hatte[70]. Am 6. November hatte er mit den Mitgliedern des Winterthurer Musik-Collegiums seine Kantate »Der Triumph des Friedens« aufgeführt[71].

Am 11. Dezember nahm Kreutzer an einem Benefice-Konzert für den in Schaffhausen schon seit 1809 tätigen Musiklehrer Pilger teil. Die Mitglieder des Musik-Collegiums unternahmen alles, um ihrem Gastdirigenten einen schönen Aufenthalt zu verschaffen. Kreutzer berichtete einem Freund in Zürich von dem großzügigen Anstellungsvertrag, der »bey völligem Abschlusse noch um das merkliche verbessert wurde, daß wir nicht nur frei Logie und Holz – sondern auch freie Kost im Hause des Junker von Waldkirchs haben – also lediglich für nichts auf der Welt zu sorgen haben – daher das Honorar und den Betrag des Benefice Concertes frei in die Reise Cassa gelegt werden kann: – Ich darf es wohl gestehen, daß ich recht gerne hier bin, und sich die Herren sämbtlich in der Musik sehr herumtummeln und beeifern; auch außerdem mir und meiner Frau all möglich Vergnügen zu verschaffen trachten. Ich kann mir schmeicheln, daß der Musik Geist, der meistens durch die Trägheit der hiesigen Musiklehrer eingeschlafen ist – in voller Glorie erwachsen wird. Denn die Herren lassen sich bedeutende Opfer gefallen und scheuen keine Mühe nicht. – Wir haben alle Woche außer einer ganzen Orchester Probe, wo Sinfonien, Ouverturen probiert und studiert werden, noch zwei kleinere Proben in Privathäusern, wo nur Quartett, Gesang und Harmoniemusik studiert werden, solche sind besonders angenehm und von großem Nutzen. Außer dieser 3 Abende ist die ganze Zeit mein[72].«

Das erste Abonnementskonzert am 15. Januar 1817 im Konzertsaal des »Rüden« gelang vorzüglich. Über das Programm sind wir leider schlecht unterrichtet[73]. Auch das am 5. Februar durchgeführte zweite Abonnementskonzert gestaltete sich zu einem Erfolg und ließ die Anwesenden an frühere glanzvolle Jahre zurückdenken. Pfarrer Johann Jakob

[68] Protokoll MC, 8. November 1816.

[69] Max Ruh, Das musikalische Leben in Schaffhausen zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Samuel Gottlob Auberlen als Leiter des Musik-Collegiums), in Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 55, 1978, S. 44–125. Quellenangaben, welche in diesem Abschnitt fehlen, sind dort zu finden.

[70] Brief Kreutzers vom 2. Dezember 1816.

[71] Winterthurer Wochenblatt 44 vom 1. November 1816.

[72] Brief Kreutzers vom 21. Dezember 1816; Schaffhauser Wochenblatt 8, 1817.

[73] Stadtarchiv Schaffhausen, D IV 00.10/3, Tagebuch des Pfarrers Johann Jakob Mezger (zitiert: Tagebuch Mezger),

Mezger aus Siblingen, ein begnadeter Flötenspieler und besonders aktives Mitglied des Musik-Collegiums, schrieb danach in sein Tagebuch: »Um meine mit Kreüzer zu spielende Sonate besser vortragen zu können, hielt ich mit ihm noch eine Privat Probe des Morgens bei Herrn Meyenburg in der »Engelburg«. Sie gelang, und ich ward recht fröhlich dadurch gestimmt. Eine recht hübsche Symphonie von Pleyl machte den Anfang. Auch die Ouverture aus der Schweizerfamilie von Weigl zur Eröffnung des zweyten Acts. Duette und Quartette wurden gesungen, und Kreüzer spielte seine sehr brillante Sonate G-Dur und war mit meinem obligaten Flöten Accompagnement, besonders dem lieblichen Agadio derselben, sehr wohl zufrieden[74].« Um Kreutzer auch ein gutes Klavier zur Verfügung stellen zu können, hatte sich der Präsident des Musik-Collegiums bereit erklärt, der Gesellschaft seinen Münchner Flügel um den Preis von 25 Louisdor zu überlassen. Bei allfälligem spätern Nichtgebrauch wäre er sogar bereit, das Instrument mit einem kleinen Einschlag wieder zurückzukaufen. Verschiedene namhafte Spenden machten dann den Ankauf möglich.

Nach den beiden erfolgreichen Winterkonzerten beschloß die Kommission des Musik-Collegiums, Herrn Kreutzer am 1. März ein Benefice-Konzert zu bewilligen, in dessen Mittelpunkt das berühmte und von früher her schon bekannte Panmelodicon stand. Nach der Veranstaltung, die ein Berichterstatter als »einen der genußreichsten Abende seit langer Zeit« bezeichnete, erschien gleichzeitig die Meldung in der Presse, daß »unter den Kandidaten, die der Akademie der schönen Künste in Paris vorschlagen sind, um die Stelle des unlängst gestorbenen berühmten Komponisten Monsigny wieder zu besezen«, sich auch Conradin Kreutzer befinde[75].

Das Panmelodicon kam auch im dritten Abonnementskonzert am 19. März wieder zum Einsatz. Und da gerade der Kammermusiker Pohl in Schaffhausen weilte, so wurde auch noch die Glasharmonica miteinbezogen. Im »Allgemeinen Schweizerischen Korrespondenten« erschien eine längere Besprechung dieses musikalischen Ereignisses. Unter anderem hieß es darin: »Wir durften uns bei diesem Konzert eines Genusses rühmen, der – selbst in den größten Städten – ohne Beispiel seyn mag. Er bestand in einem Duett, von diesen zwei Virtuosen – von Jenem auf dem Panmelodicon, von diesem auf der Harmonica – vorgetragen, worinn beide Künstler wetteiferten, durch Präcision, Reinheit, Kraft und Harmonie den Beifall der Zuhörer sich zu erwerben, der ihnen auch zu Theil wurde[76].« Eingehenderen Aufschluß erhalten wir von Pfarrer Mezger, der seine Eindrücke über das Konzert in sein Tagebuch eintrug: »Beyde Instrumente wetteiferten um den Vorzug, und jedes zeichnete sich durch etwas besonders Schönes aus. Die Glasharmonica, so wie sie die Kirchengessner gespielt haben soll, behält nach meinem Gefühl den Vorrang, weil in ihren Tönen, in dem Anschwellen und Verhallen der Gloken, etwas Aethärisches, Himlisches, unendlich Seelenergreifendes liegt, das sonst kein anderes Instrument in solcher zarten, reinen Lieblichkeit besitzt. Freylich ist die Tiefe etwas schwach und in der Höhe bekommen die Töne leicht etwas Herbes und Schneidendes, das ans Glas erinnert. – Das Panmelodicon hat besonders in der Tiefe viel Anmuth. Oben sind die Töne schwer, stumpf und nicht sonor, auch kann hier selbst die zarteste Hand das natürliche Verhallen der Gloken niemals ganz nachahmen. Aber die Tastatur macht es hier möglich, weit mehr und mit größerer Fertigkeit als auf der Harmonica zu spielen. – Kreüzer sang zum Klavier noch einige Lieder, die sehr angenehm zu hören waren, weil

13. Januar 1817: »Abends sollte Musik probe seyn, aber die Sache zerschlug sich, und nur bey Henking wurden am Klavier einige Stüke aus der Schweizerfamilie und dem Opferfest für ein nächstes Concert ausgesucht und probiert. Ich kannte die Opern zu wenig, um mich so sehr für einzelne Bissen daraus zu interessieren.«

[74] Tagebuch Mezger, 5. Februar 1817.

[75] Allgemeiner Schweizerischer Korrespondent (Schaffhausen) 19, 1817.

[76] Allgemeiner Schweizerischer Korrespondent 27 vom 22. März 1817. Vgl. Der Erzähler 13 vom 28. März 1817.

sonst in Schaffhausen niemand mit wahrem Geschmak und Gefühl singen kann. Aber er würde in Berlin oder München nicht damit aufgetretten seyn[77].«

Ende März schließlich wurde noch ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Armen veranstaltet. Die damaligen Zeiten waren, bedingt durch äußerst schlechte Ernten, recht schwierig, und an einzelnen Orten herrschte eine eigentliche Hungersnot. Um vor allem die Not der Armen zu lindern, wurden überall Sammlungen und Wohltätigkeitsveranstaltungen durchgeführt, denen sich das Musik-Collegium nicht verschließen wollte. Wohl dank der Anwesenheit Kreutzers wurde dieses Konzert zu einem großen Erfolg. Gegen 300 Gulden konnten anschließend an verschiedene Organisationen verteilt werden.

Von Schaffhausen aus unternahm Conradin Kreutzer etliche Konzertreisen. So trat er beispielsweise am 12. Februar 1817 in Basel auf, »um sich auf dem Fortepiano sowohl in freyen Fantasien und einem Concerte, als auch auf dem berühmten neuen Instrumente, dem Panmelodicon«, hören zu lassen[78]. Anläßlich seines Aufenthaltes in Bern besuchte er die berühmte Erziehungsanstalt des Sozialpädagogen Philipp Emanuel von Fellenberg (1771–1844)[79]. Auch die »Allgemeine Musikalische Zeitung« berichtete über Kreutzers Konzerttätigkeit. »Den trefflichen Klaviervirtuosen Kreutzer«, schrieb der Korrespondent aus Zürich, »darf ich nicht übergehen, obschon derselbe nicht in den Winter Concerten auftrat, weil er bis gegen Mitte [des Jahres] in Schaffhausen, nachher in Bern und Basel lebte, wo er Concerte gab, deren unsere Cantonal-Blätter mit großem Lobe erwähnen. Wir Zürcher müssen in dieses Lob miteinstimmen; bezüglich auf die Leistungen des Künstlers, die im vorigen Herbst in einem Tagsatzungs-Conzert, und seither in den gewöhnlichen Versammlungen der Sing-Institute, wie auch in den Hardmeyerschen Deklamatorien, stattfanden. Es ist derselbe besonders mit seiner »freyen Phantasie« immer und überall willkommen; einer Phantasie, die dem Kenner genügt, den Liebhaber vergnügt, und beydes in gleich vollem Maasse[80].«

Gern gesehener Gast war Kreutzer auch in Winterthur[81]. Hier leitete er am 28. Mai 1817 die Aufführung seiner Cantate »Der Triumph des Friedens«. Die Veranstaltung hatte zum Zweck, Geld für die Bedürftigen zusammenzubringen[82]. Ein Bericht im »Erzähler« vermittelt uns weitere Einzelheiten dieses Konzertes: »Das von der Musikgesellschaft in dem wohltätigen Winterthur am 28. in der Kirche aufgeführte, durch Dilettanten von Zürich und Schaffhausen und vier freundliche Capitularen von Rheinau mit herzlicher Theilnahme unterstützte, zweyte Concert für Linderung der täglich drükkenden Noth, glich durch das Zuströmen aus der Umgegend und feyervolle Stille einem mit sanften Freuden gemischten, wehmüthigen Feste. – »Der Triumph des Friedens«, eine große, durch vorzügliche Schönheiten und reichhaltige Effekte sich auszeichnende Cantate, von ihrem geistvollen Verfasser, H. Kapellmeister Kreutzer und dem geschickten Musikmeister H. Hildebrand gemeinschaftlich geleitet, bot den in Winterthur noch nie genossenen harmonischen Verein der gefälligsten Stimmen mit einem Orchester von mehr als 80 Instrumenten dar und die Einnahme von 1400 Schweizer Franken setzt nun die Hülfsgesellschaft in den Stand, ihre vortrefflich eingerichtete Knochen-Suppen-Anstalt, die täglich über 1200 Dürftige labt, fortzusetzen, bis auch diese durch die Segnun-

[77] Tagebuch Mezger, 19. März 1817.

[78] Sechstes Stück Wöchentlicher Nachrichten aus dem Berichthaus zu Basel vom 6. Februar 1817, S. 49.

[79] Burgerbibliothek Bern, Besucherbuch Hofwil, S. 49; 27. April 1817: Conradin Kreutzer, Kapellmeister aus Stuttgart. Eine Verbindung zu Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827), der damals an seinem Erziehungsinstitut in Yverdon wirkte, ist nicht nachzuweisen (frdl. Mitteilung von Dr. Emanuel Dejung, Herausgeber der Gesammelten Werke). In Bern gab Conradin Kreutzer zwei Konzerte, nämlich am 21. April und am 1. Mai 1817 (Gemeinnützige Schweizerische Nachrichten 31, 32, 33 und 35 vom April 1817).

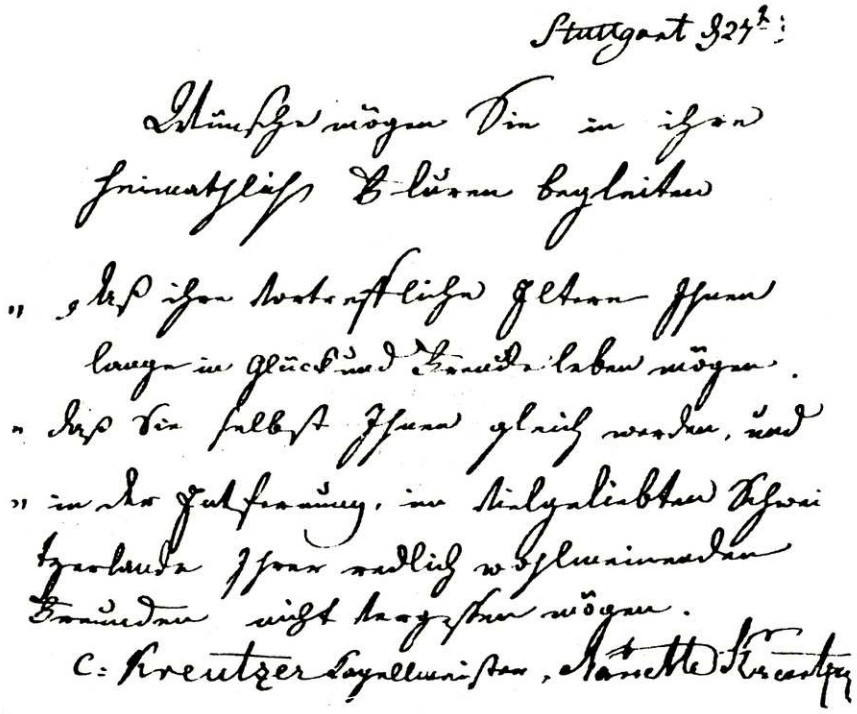
[80] AMZ 28 vom 9. Juli 1817, S. 481.

[81] Max Ruh, Conradin Kreutzer in Winterthur, in Der Landbote (Winterthur) 272 vom 22. November 1980.

[82] Winterthurer Wochenblatt 21 vom 23. Mai 1817.

gen der Natur entbehrlich sind[83].« Aus den Tagebuchnotizen Pfarrer Mezgers erfahren wir, daß Kreutzer zum Abschluß des Konzertes noch auf der Orgel phantasierte und »durch die erhabene, allgewaltige Kraft der Harmonien und choralmäßigen Gänge und Entwicklungen« entzückte[84].

In Donaueschingen war man unterdessen auf den Musiker Kreutzer aufmerksam geworden. Im Auftrage des Fürsten Karl Egon II. wurden Verhandlungen aufgenommen und in einem Brief vom September 1817 sagte Kreutzer grundsätzlich zu, als Hofkapellmeister nach Donaueschingen zu ziehen[85]. Auf den 17. September war in Schaffhausen



Undatierter Eintrag Kreutzers in das Stammbuch eines Winterthurers mit der Unterschrift von C. Kreutzer und von Nanette Kreutzer (Stadtbibliothek Winterthur; Sign. Autogr.)

Kreutzers Abschiedskonzert im Rüdensaal vorgesehen. »Die Verdienste Herrn Kreutzers stehen gewiß überall noch in gutem Andenken, als daß sich nicht hoffen ließe, der zahlreiche Besuch dieses Konzertes, welches ganz aus eigenen neuen Kompositionen desselben besteht, werde einen überzeugenden Beweis davon geben«, verhieß die Anzeige im »Schaffhauser Wochenblatt«[86]. Und Susette Mezger schrieb an ihre Jugendfreundin:

[83] Der Erzähler 23 vom 6. Juni 1817 und Züricher Freitags-Zeitung 22 vom 30. März 1817.

[84] Tagebuch Mezger, 28. Mai 1817.

[85] Bader, S. 294.

[86] Schaffhauser Wochenblatt 35, 1817. Vgl. Tagebuch Mezger, 17. September 1817: »Aus dem Hohlenbaum gings in eine Musikprobe auf den Rüden, wo Kreüzer auf seiner Durchreise diesen Abend noch ein Concert geben wollte. Nur wenige Liebhaber fanden sich ein, und man versprach sich nicht viel; daher nahm ich vor dem Concert noch ein Rheinbad, und kümmerte mich wenig um jenes. Doch bereüte ich es nachher nicht, dasselbe besucht zu haben, denn auch Hardmeyer von Zürich und seine Tochter fanden sich ein, und so wurde dann das Concert recht sehr interessant. Es wurden lauter Compositionen von Kreüzer gegeben. Unter andern auch eine Sonate mit Flöte, die ich aber ausgenommen im Adagio diessmal nicht so gut accompagnierte wie das erstemal. Kreüzer phantasierte diessmal besser als noch nie. Vorzüglich gefiel eine Cantate, die er mit Hardmeyers gefühlvollem Gesang trefflich am Klavier ausführte. Es waren die Empfindungen eines Vaters am Grabe seiner Kinder. Mehrere Mütter weinten – auch mir kam mehr als eine Thräne ins Auge, denn ich

»Künftigen Mittwoch 17. ist Concert und zwar Kreüzers Schwanengesang – er verläßt die Schweiz. Herrliche Stüke kommen vor, ich habe den Zettel gelesen – viel Gesang mit Klavier – durch den angesehenen Virtuosen«.

In Schaffhausen bedauerte man den Wegzug Kreutzers sehr. Immerhin konnte der Komponist der Musikkommission noch einen Dirigenten aus Luzern, Johann Molitor[87], empfehlen und vermitteln. Wie oft er nach seinem Wegzuge von Schaffhausen nochmals in der Stadt zu Besuch weilte, entzieht sich unserer Kenntnis.

*Conradin Kreutzer und die Schweizerische Musikgesellschaft*

Eine Institution, die in mancher Hinsicht die Beziehungen Kreutzers zur Schweiz wachhielt, war die Schweizerische Musikgesellschaft. Als in den ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts die Eidgenossenschaft nach den zahlreichen politischen Stürmen zur Ruhe kam, begann auch das kulturelle Leben wieder neu zu erblühen. An verschiedenen Orten vor allem der protestantischen Schweiz fingen die zum Teil schon im 17. Jahrhundert entstandenen Musik-Collegien an, größere musikalische Werke aufzuführen. Die »Schöpfung« von Joseph Haydn (komponiert 1797/98, im Druck erschienen 1800) bot sich hierfür geradezu an. Nach Zürich (1801), Winterthur (1803), Bern (1804) und Basel (1806) wurde im Jahre 1807 diese Komposition von Musikfreunden aus verschiedenen Kantonen in Aarau aufgeführt. Der Genuß und das Erlebnis, welche solche Konzerte sowohl den Mitwirkenden als auch den Zuhörern boten, brachte die Musikgesellschaft von Luzern auf den Gedanken, eine Allgemeine Schweizerische Musikgesellschaft zu gründen. Sie sandte an alle Musik-Collegien der Schweiz und an einzelne Musikfreunde gedruckte Zirkulare, in welchem das Vorhaben dargelegt wurde, vor allem aber darauf hingewiesen wurde, daß mit dem Zusammenzug von Musikern auch anspruchsvolle Werke, die großes Orchester und großen Chor erforderten, aufgeführt werden könnten. Das Unternehmen stieß auf großes Interesse, fand den entsprechenden Widerhall, und so versammelten sich am 27. Juni 1808 in Luzern über achtzig Personen zu einem großen Konzert und zur Besprechung des Unternehmens. Bereits tags darauf wurde der Statutenentwurf einer Kommission mit wenigen Modifikationen genehmigt. Damit war eine Vereinigung ins Leben gerufen worden, die, getragen von einem hohen Idealismus, durch ihre Einzigartigkeit weit über die schweizerischen Landesgrenzen hinaus bekannt wurde[88]. So erstaunt es nicht, daß immer wieder bedeutende ausländische Musiker und Komponisten nach den einzelnen Festorten reisten, um an den Konzerten, sei es als Mitwirkende oder als Zuhörer, teilzunehmen.

Welch mächtige Anziehungskraft die neugegründete Gesellschaft ausübte, geht schon aus der Tatsache hervor, daß sie 1809 an der zweiten Zusammenkunft in Zürich bereits 350 Mitglieder zählte, wovon 180 aus dreizehn Kantonen anwesend waren. Die Hauptperson war damals Johann Georg Nägeli, der schon ein Jahr später, anläßlich des wiederum in Luzern durchgeführten Festes, zum Präsidenten der Gesellschaft aufsteigen sollte. Zu einem großartigen Ereignis gestaltete sich die vierte Zusammenkunft der Gesellschaft in Schaffhausen vom 21. bis zum 23. August 1811[89]. Zu den Ehrenmitgliedern, die anläßlich der Versammlung vom 21. August ernannt wurden, gehörten die Komponisten

konnte mir als Vater den Verlust geliebter Kinder deütlich genug vorstellen. Hardmeyers 18jährige Tochter sang mit gelenksamer, wohlabgerichteter Stimme, aber noch nicht mit dem Gefühle ihres Vaters, eines geistvollen-launigten, aber tief und zartfühlenden Mannes. Den Beschluss machten Frühlingslieder zu 3 Stimmen von Hardmeyer und seiner Tochter und Kreüzer gesungen. Sie waren alle sehr angenehm zu hören und gut vorgetragen. Das Concert könnte mit Recht eins der gelungensten genant werden worin nur gar nichts Mittelmässiges vorkam. Aeusserst vergnügt verliessen wir den Saal und wünschten Herr Kreüzer Glük nach Berlin«.

[87] Refardt, S. 214.

[88] Arnold Niggli, Die Schweizerische Musikgesellschaft, Zürich und Leipzig 1886.

[89] Vgl. Anmerkung 69.

Carl Maria von Weber und Conradin Kreutzer. Weber hatte gerade damals eine Schweizerreise unternommen und ließ sich den Besuch dieser einmaligen Veranstaltung in Schaffhausen nicht entgehen. »Ich muß gestehen«, schrieb er später in einem Bericht, »daß das Ganze meine Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich zog: der kühne, einzige Gedanke, alle Musikfreunde und Ausüber eines Landes aus allen Teilen desselben zu einer bestimmten Zeit in einer jährlich neu zu wählenden Stadt zu versammeln und hier an der Aufführung eines großen Werkes sich gegenseitig zu erfreuen, zu belehren und Proben der während dieser Zeit gethanen Fortschritte abzulegen, konnte nur von Herzen und Männern geboten werden, die mit warmer Liebe für die Kunst und dem vollendetsten Eifer für sie, auch Einigkeit genug besitzen, keine Aufopferung zu scheuen, um zum Wohle des Ganzen zu wirken«.

Unerwartet traf Weber in Schaffhausen auch mit Giacomo Meyerbeer zusammen, der mit seinen Eltern ebenfalls eine Schweizerreise unternommen hatte. Meyerbeer hatte Kreutzer ja schon anläßlich seines Auftrittes mit Leppich in Darmstadt kennengelernt[90]. Daß sich Conradin Kreutzer in der Gesellschaft von lauter Musikern und Musikfreunden wohl fühlen mußte, versteht sich von selbst. Nägeli begrüßte ihn in Schaffhausen als »den trefflichen Kreutzer aus Wien, von dem wir mit Freuden vernehmen, daß nun die stärksten Bande ihn an die Schweiz fesseln[91].«

Die Zusammenkunft der Gesellschaft im Jahre 1812 fand im August erneut in Zürich statt, und es ist kaum anzunehmen, daß Kreutzer dabei gefehlt hat, obwohl uns keine Dokumente vorliegen, die uns direkt seine Anwesenheit an diesem Fest bestätigen. Im Juli hatte er die Anstellung als Hofkapellmeister in Stuttgart durch König Friedrich I. von Württemberg erhalten, und da die Vermählung mit Anna Huber aus Glattfelden bevorstand, wird er sich gewiß zu jener Zeit in Zürich aufgehalten haben. Unsicher ist hingegen, ob Kreutzer 1813 in Bern zugegen war.

Die siebente Zusammenkunft der Musikgesellschaft wurde der politisch bewegten Zeiten wegen erst nach dreijähriger Pause am 7. bis 9. August 1816 in Freiburg (im Uechtland) abgehalten. Conradin Kreutzer, eben erst vom König von Württemberg entlassen, war damals, wie bereits an anderer Stelle ausgeführt, auf der Suche nach einer geeigneten Anstellung. Somit ließ er sich dieses Treffen von Musikfreunden aus der ganzen Schweiz nicht entgehen. In Freiburg begegnete er dem sich eben auf einer Schweizerreise befindlichen Violinvirtuosen und Komponisten Louis Spohr[92]. Dieser schrieb später über diese Begegnung in Freiburg: »Kapellmeister Conradin Kreutzer aus Stuttgart und seine Frau, eine Zürcherin, deren Bekanntschaft wir hier gemacht hatten, saßen bei den Aufffführungen neben uns, und es war uns angenehm, mit ihnen unsere Urtheile über das Gehörte austauschen zu können. Doch mußten wir dabei sehr über unsere Mienen wachen; denn wir wurden fortwährend von den Umsitzenden beobachtet, die den Eindruck, den ihre Musik auf uns mache, in unseren Zügen lesen wollten. Wurden wir nun um unser Urtheil gefragt, was nicht selten und immer mit hervortretendem Nationalstolze geschah, so hielten wir uns vorsichtig in der Mitte zwischen Wahrheit und Schmeichelei, und kamen so, ohne Anstoß zu geben, glücklich durch. Kreutzer vertraute mir, daß er nicht nach Stuttgart zurückkehren werde, weil ihm die dortige Despotie völlig unerträglich sei. In gleicher Lage befänden sich dort meine früheren Bekannten aus Wien, Romberg und Kraft; auch sie sehnten sich weg und bewürben sich um andere Anstellungen. – Mit Kreutzer und seiner Frau verlebten wir die meiste Zeit unseres Aufenthaltes in Freiburg. Wir aßen Mittags und Abends zusammen und machten bei dem fortwährend schönen Wetter häufige Spaziergänge in die reizende Umgebung.« Dem abschließenden Ball wohnten die beiden Ehepaare wohl bei, hielten sich aber von den Tanzenden fern. »Wir

[90] Vgl. Anmerkung 50.
[91] Protokoll der Schweizerischen Musik-Gesellschaft 1811, S. 33.
[92] Der Erzähler 16 vom 19. April 1816 (S. 89).

saßen unterdessen traulich zusammen beim Theetisch und unterhielten uns über früher Erlebtes. Kreutzer war eigentlich nur in der Absicht gekommen, um zum Schluß des Musikfestes ein Concert für seine Rechnung zu geben, da man ihm in Zürich gesagt hatte, die Gesellschaft werde in diesem Jahre nur eine Aufführung veranstalten. Er schien bei mir eine gleiche Absicht vorauszusetzen, denn er schlug mir vor, gemeinsame Sache zu machen. Ich hatte aber nicht daran gedacht, hier zu concertieren und nicht einmal meine Geige mitgebracht. Aber auch sein Conzert kam nicht zu Stande, da die Gesellschaft selbst ein zweites gab, und so hatten wir keine Gelegenheit, das Spiel und die Compositionen dieses berühmten Künstlers zu hören[93].« Conradin Kreutzer scheint dieses Zusammensein mit Spohr überaus geschätzt zu haben, denn er schrieb später in einem Brief an seinen Berner Freund Meissner: »Seine Bekanntschaft hat mich mit allen Unannehmlichkeiten Freiburgs ausgesöhnt[94].«

Johann Georg Nägeli muß Kreutzer in Freiburg übrigens die grundsätzliche Bereitschaft mitgeteilt haben, anläßlich der nächsten Zusammenkunft der Schweizerischen Musikgesellschaft als Hauptwerk das Oratorium »Moses« zur Aufführung vorzusehen. Doch schon bald schienen sich Widerstände dagegen zu bilden und es wurde versucht, diesen Plan zu hintertreiben[95]. Es machte den Anschein, als ob diese Angelegenheit ein unrühmliches Ende nehmen würde. Am 21. Januar 1817 schrieb jedenfalls Kreutzer in etwas gereiztem Ton an Nägeli: »Übrigens ist mir die Sache so verdrießlich, daß ich nichts mehr davon reden und höhren ( . . . ). Ist dem Presidium nicht mehr daran gelegen – so mir noch viel weniger!«

Schließlich lösten sich die Probleme doch noch, und anläßlich der Zusammenkunft in Zürich vom 19. bis 21. August 1818 wurde Kreutzers Oratorium »Mosis Sendung« zur Aufführung gebracht[96]. Das Orchester zählte 109, der Chor 135 Mitwirkende, also eine imponierende Zahl von Musizierenden. In der Kritik jedoch stieß Kreutzers Werk nicht nur auf Zustimmung. In der Besprechung der Aufführung äußerte der Berichterstatter der »Zürcher Zeitung« einige grundsätzliche Überlegungen zu diesem Oratorium: »Wir müssen uns hier ein ernsteres Wort erlauben, da es die Würde unsers vaterländischen Institutes gilt, das eben von dieser Seite seinen wichtigsten Einfluß hat oder haben soll – das unter seinen Aktiv-Mitgliedern so viele ehrwürdige Geistliche zählt. Wir sprechen eigentlich, in näherer Anwendung, hier nur nach, was der würdige Präsident, H. Dekan Häfliger, in seiner trefflichen Eröffnungsrede der ersten Sitzung besprach. So sinnig als treffend führte er u. a. die fromme Warnung der Nonne Hildegard aus dem zwölften Jahrhundert an: »Wer die irdische Musik« – sie meinte die ächte kirchliche – »hintertreibe, werde einst von der Theilnahme am himmlischen Hallelujah ausgeschlossen«. Und was den vormaligen Musikfeinden unter den pfäffischen Finsterlingen des zwölften Jahrhunderts galt, darf man heut zu Tage auch Musik-Freunden zu beherzigen geben, die der ächten Kirchenmusik wo nicht feind sind, doch unbewußt im Wege stehen. So viel Löbliches sich von der Listeschen Sinfonie und dem Kreutzerschen Oratorium sagen läßt – Kirchenmusik ist das nicht (wenn man allenfalls die Fuge des erstern mit Ausnahme der Coda, und die Chorstelle des Letztern »Groß ist der Gott der Götter« bis zu den Worten »hoch und hehr« ausnimmt). Es fehlt im Styl selbst durchgängig die angemessene Haltung, die stille Größe, die kirchliche Würde. Das Bestreben, zu Effektuieren, hat beyde Künstler auf verschiedene Weise zu Überschreitungen verleitet: bey Ersterm ist es Über-

[93] Louis Spohr, Selbstbiographie, 1. Band, Kassel und Göttingen 1860, S. 267 f.

[94] Brief Kreutzers vom 24. September 1816.

[95] Brief Kreutzers vom 21. Dezember 1816. Vgl. auch Der Erzähler 7 vom 14. Februar 1818.

[96] Vgl. Fehr (Anmerkung 37), S. 243: »1813 widmete Kreutzer dem Musikkollegium sein Oratorium »Moses Sendung« und erhielt dafür ein Gegengeschenk von fünfundvierzig Gulden.« Zur Aufführung: Züricher Freitags-Zeitung 33 vom 14. August und 35 vom 28. August 1818. AMZ 44 vom 4. November 1818, S. 789 (Das Musikfest wird erwähnt, jedoch nicht besprochen). Tagebuch Mezger, 19. August (Bericht von der Probe) und 20. August 1818.

füllung der Harmonie und Mißbrauch der starken Instrumente in ihrem Zusammengebrauch; bey Letzterm zeigt sich die sonst den Theater-Komponisten eigene Neigung zu überraschen; daher die öftere Abänderung des Tempos, die sogenannten musikalischen Trugschlüsse, die vielen kurzen Sätze, das Überspringen von einer Idee zur andern. Der Kirchen-Komponist soll aber nur große Ideen haben und ausführen, und mit diesen wechselt man nicht so schnell. Wer vollends die Chöre in einer Kirchenmusik als Nebensache behandelt, wer den Chor, wie H. Kreutzer, von vorne herein eine halbe Stunde sitzen läßt, und so dem Auge disponible Kunstkräfte, worüber nicht disponiert wird, gleichsam verfehlte Statuen, darstellt, der befindet sich schon in Hinsicht auf ästhetische Zweckmäßigkeit und selbst ästhetischen Anstand in einem Irrtum, wovon auch H. Kreutzer in reifern Jahren seines sonst so ruhmvollen Künstlerlebens ohne Zweifel zurückkommen wird. Seine reizenden, mitunter glänzenden Solo-Gesänge erregen freylich mancherlei schöne Kunstgefühle, schließen aber durch ihren theatralischen Reiz, der immer – in welchem Sinne man's nimmt – an die Erde fesselt, die religiösen aus; sie gehören eigentlich in eine frühere, hoffentlich durch die neuern Kirchenwerke eines Neukomm, Romberg, Schicht, Schneider, Weber u. a. bald antiquierte Kunstperiode, wogegen schon vor einem halben Jahrhundert die kirchliche Kunst von mancher Seite durch Theaterschmuck verunziert wurde[97].«

In einer spätern Besprechung der Aufführung finden wir zwar den Versuch, diese doch vernichtende Kritik in positivem Sinne zu berichtigen: »Das Oratorium selbst als Dichtung (Moses Sendung) von Professor Osiander, ist ein eigentliches musikalisches Drama mit einem großen Wechsel von Handlungen, Empfindungen und leidenschaftlichen Bildern, die ihrer Natur nach den kirchlich musikalischen Styl nicht zulassen, und den theatralischen gebieterisch fordern. Der mit Grund gerühmte Mangel an Chören darf demnach nicht dem Komponisten zur Last fallen. Er kommt auf Rechnung des Dichters. H. Kreutzer fühlte dies und ließ vor einem Jahr noch drei Chöre hinzudichten, komponierte sie, aber sie wurden in Zürich nicht aufgeführt. Dem ohngeachtet sprach das Ganze Ohr und Herz an, da die liebliche Melodik der Italiener harmonisch mit deutscher Art und Kunst durchs ganze gepaart geht; und wenn ihm auch das ernstliche kirchliche Gepräge mangelte, so fand hingegen der Verehrer neuen Geschmacks desto höhern Genuß. Doch streiten wir nicht. Wir bescheiden uns: de gustibus non disputandum esse und es liege in der Natur der Verschiedenheit des menschlichen Gemüthes, daß dem einen auch in der Kunst, dieses, dem Andern etwas anderes gefallen müsse[98].« Wie Kreutzer selbst auf diese massive Kritik reagierte, entzieht sich unserer Kenntnis. Ein Rückschluß mag vielleicht daraus zu ziehen sein, daß »Moses« sein einziges Oratorium blieb. Größere Zustimmung und gute Wirkung hatte indessen der Vortrag von Kreutzers Lied »Empfindungen am Grabe meiner Kinder« im Solistenkonzert des zweiten Tages durch den Tenor Hardmeyer, dessen »unvergleichliche musikalische und deklamatorische Kunst« besonders hervorgehoben wurde[99].

Wesentlich erfolgreicher und glücklicher gestaltete sich für Kreutzer das Musikfest in Basel im Jahre 1820. Die Musikfreunde aus Zürich hatten beschlossen, auf einem eigens für diesen Zweck, durch grüne Reiser zu einer schwimmenden Schattenlaube umgewandelten Schiff auf dem Wasserweg nach Basel zu fahren. Das »elfte Neujahrsstück« vermittelt uns einige Eindrücke von dieser Fahrt, die beinahe zu einem größern Erlebnis wurde als das Musikfest, das es zu besuchen galt. Neben kulinarischen Genüssen war auch für »geistige Nahrung gesorgt. Es hatte uns nämlich der reichbegabte Conradin Kreutzer mit einem für die Schiffahrt besonders bearbeiteten, aus verschieden, vorzüglich auf die Wirkung im Freyen berechneten Musikstücken bestehenden Werke be-

[97] Zürcher Zeitung 69 vom 28. August 1818.
[98] Der Erzähler 36, 1818.
[99] Zürcher Zeitung 69 vom 28. August 1818.

schenkt, welches ein sachverständiger Beurtheiler mit Recht als ein Muster der idyllischen Tonweise geltend macht und dessen Aufführung, zumal bey einer Seefahrt und an einem schönen Sommerabend so recht geeignet ist, Spieler und Hörer in die süßeste Stimmung von der Welt zu versetzen. Diese Komposition nun wurde auf der Reise zu unzähligen Malen und immer mit neuem Vergnügen wieder durchgespielt und eben so oft auch das zartgedichtete Lied abgesungen, mit welchem diese Blätter schließen und welches ebenfalls von dem obgedachten Komponisten in Musik gesetzt worden ist[100].«

An den nächsten Musikfesten in Solothurn (1822) und Lausanne (1823) hat Kreutzer mit ziemlicher Sicherheit nicht teilgenommen. Seit Februar 1822 weilte er, nachdem er den Dienst beim Fürsten in Donaueschingen gekündigt hatte, in Wien. Wie uns die wenigen Briefe, die erhalten blieben, bestätigen, blieb der Wunsch, wieder in die Schweiz zurückkehren zu können, immer lebendig, und dies, obwohl seine Tätigkeit in Wien durch etliche große Erfolge ausgezeichnet war[101]. Gegen Ende des Jahres 1823 traf ihn allerdings großes Leid, denn am 22. November verstarb seine geliebte Frau Anna. Von diesem »so großen Verlust[102]« vermochte er sich nur schwer zu erholen.

In der Schweiz selbst blieb Kreutzers Musik weiterhin lebendig. Nach Abschluß der Festlichkeiten am Musikfest des Jahres 1824 in Luzern beschlossen die Zürcher Musikliebhaber am 23. Juli angesichts des prächtigen Wetters einen Ausflug auf die Rigi zu unternehmen. »Schlag zwölf Uhr waren alle Zürcher, mit ihnen einige Freunde von Neuenburg und mehrere andere musikalische Genossen aus verschiedenen Cantonen versammelt; jeder schleppte seinen Instrumentenkasten nach und selbst Contrabaß und große Trommel, von Zürich aus herspediert, mußten mitwandern.« Auf der Schiffahrt von Luzern nach Weggis« wurden sogleich die Instrumente hervorgenommen, die Noten vorgelegt und es ertönte Kreutzers freundliche Schiffahrts-Musik den ganzen Weg entlang«. In Weggis angelangt, begann der Aufstieg Richtung Rigi-Kulm. Noch vor dem Einnachten erreichte die muntere Gesellschaft das Gasthaus, wo sie sich zuerst einmal stärkte. Dann wurde das nächtliche Konzert vorbereitet. »Bald waren auch Tische und Bänke, Pultbretter, Laternen, Lichtstöcke usw. hergerichtet, denn wir hatten uns fest vorgenommen, es koste was es wolle, auf dem Rigi-Kulm Concert zu halten. In burlesker Kleidung versammelte sich das Orchester Personale gegen 10 Uhr; alles war verkappt und so gut als möglich gegen die kühle Nachtluft geschützt; Mäntel aus allen Zeitaltern, wollene Betttücher, selbst hellgeblumte cattunene Sommerdecken hatten die schlotternden Virtuosen umhängen, und ohne dem anwohnenden feinen Gehör zu schaden, hatten sie Kappen und Mützen aller Art, selbst zusammengeknüpfte Servietten über die Ohren geschoben. Die colossalen Feuer flackerten lustig auf, und die Musik begann. Mehr als die schnell verwehenden Flammen der erstern, erwärmte die letztern von C. Kreutzer uns geschenkten lieblichen Harmonien; unsere Blasinstrumentisten fanden Anlaß in mehrern Solostellen sich hervorzutun, und selbst eine hübsche Tenor-Arie erklang auf der hohen Alpe[103]«. Conradin Kreutzer hätte an diesem Konzerte wahrscheinlich seine helle Freude gehabt.

An den Musikfesten in St. Gallen (1825) und Genève (1826) hören wir nichts über die

[100] (H. Schulthess), Die Reise nach Basel, in Eilftes Neujahrsstück der allgemeinen Musik-Gesellschaft in Zürich 1823, S. 2. Im Anhang des Neujahrsblattes befindet sich die »Romanze« (»Hin eilet die festliche Barke«) in der Fassung für drei Singstimmen und Klavier. Ausführlicher Bericht über das Musikfest auch in Zürcher Zeitung 50 vom 23. Juni 1820. – Im Verlag der Gessnerischen Buchhandlung in Zürich erschienen 1823 »Harfen-Grüße aus Deutschland und der Schweiz« durch A. L. Follen. Diese Broschüre enthält zwei unbekannte Lieder von C. Kreutzer nach Texten von Huldreich Goll: »Unter meiner Linde« und »Rückzug«.

[101] Brecht S. 48, Anmerkung 4: Brief Kreutzers vom 9. November 1822 an M. Blessing: »Mir geht es hier in all meinen Unternehmungen sehr günstig.«

[102] Brief Kreutzers an Fürst Carl Egon vom 13. April 1824, zitiert nach Brecht, S. 88.

[103] Die Reise zum Musikfest in Luzern, in Dreyzehntes Neujahrsstück der allgemeinen Musik-Gesellschaft in Zürich 1825, S. 10 f.

Anwesenheit Kreutzers in der Schweiz. Hingegen finden wir ihn unter den darbietenden Künstlern anläßlich der Zusammenkunft in Bern vom 7. bis 9. August 1827. Im traditionellen zweiten Konzert spielte er eine »Fantasie auf dem Clavier«, welche die Zuhörer »auf eine besonders angenehme Weise« erfreute[104]. Kreutzer befand sich damals auf dem Wege nach Paris[105]. Vor dem Musikfest hielt er sich noch in Zürich auf. Hier tagte gerade die Schweizerische Tagsatzung und so bot sich die Gelegenheit, daß er am 24. Juli am zweiten Tagsatzungskonzert auftreten konnte. Nach einem Wanderlied von Ludwig Uhland, vorgetragen von Marianne Hardmeyer, begleitet am Klavier von Kreutzer selbst, sangen die beiden zusammen das Duett »Es rauschet das Wasser« aus der Oper »Jery und Bätely«. Schließlich spielte Kreutzer noch eine seiner immer wieder bewunderten Phantasien[106].

Im Jahre 1828 tagte die Schweizerische Musikgesellschaft in Neuchâtel. Ob der aus Paris wieder zurückkehrende Kreutzer seinen Weg über den Tagungsort nahm, ist nicht auszumachen. Er erschien jedenfalls im Herbst in Zürich und wünschte bei dieser Gelegenheit, ein Konzert zu geben. Von der Musikgesellschaft erhielt er aber den Bescheid, daß der Moment ungünstig sei und ihm auf jeden Fall erst nach dem ersten Abonnementskonzert der Musiksaal zur Verfügung gestellt werden könne[107]. Da Kreutzer zu Beginn der Winterspielzeit wieder in Wien sein mußte, lehnte er ab. Dafür aber hatte er Marianne Hardmeyer, die Tochter seines Freundes David Hardmeyer, überreden können, mit ihm nach Wien zu reisen. Lange blieb allerdings die berühmte Zürcher Sopranistin nicht in Wien, denn bereits im Herbst 1830 figuriert sie wieder als Solistin der Musikgesellschaft.

An den spätern Musikfesten scheint Conradin Kreutzer nicht mehr teilgenommen zu haben[108]. Dies hieß jedoch nicht, daß er die Beziehungen zur Schweizerischen Musikgesellschaft abgebrochen hätte. Auf alle Fälle darf festgestellt werden, daß Kreutzer diese musikalischen Zusammenkünfte sehr geschätzt haben muß, obwohl auch gewisse Mißstimmigkeiten nicht ausblieben. Von seiner Wesensart her muß Kreutzer nicht nur das rein Musikalische sondern auch die frohe Geselligkeit angesprochen haben, die zeitweise geradezu Volksfest-Charakter annahm. Die Freude am gemeinsamen Feiern war in der Schweiz nicht zuletzt auch eine Folge der endlich erreichten sozialen Gleichstellung.

*Die letzten Besuche Kreutzers in der Schweiz*

Während seiner Tätigkeit am Hofe des Fürsten von Fürstenberg suchte Kreutzer häufig um Urlaub nach, um Konzertreisen unternehmen zu können, aber auch, um alljährlich in die Schweiz reisen zu können. Anläßlich des Aufenthaltes der Familie in Hottingen bei Zürich im Juni 1820 gebar ihm seine Gattin eine Tochter, die er auf den Namen Caecilia taufen ließ[109]. Über die Aktivitäten, die Kreutzer in Zürich entfaltete, gibt uns der Berichterstatter der »Allgemeinen Musikalischen Zeitung« Auskunft: »Herr Kapellmeister Kreutzer hat auch den letzten Sommer wieder bey uns zugebracht. Daß er mit seinen herrlichen Klavier-Fantasien, die er uns in den Versammlungen des Singinstituts [von

[104] Protokoll der Schweizerischen Musikgesellschaft 1827, S. 10 und 31.

[105] Brecht S. 88. Vgl. auch Brief Kreutzers vom 7. September 1827 aus Paris.

[106] Protokoll AMZ, fol. 236.

[107] Max Fehr, Conradin Kreutzers Beziehungen zu Zürich, in Neue Zürcher Zeitung 1118/1 vom 2. August 1921 (zitiert: Fehr NZZ).

[108] Das 1831 in Schaffhausen vorgesehene Musikfest wurde, nachdem die Vorbereitungen bereits weit gediehen waren, hauptsächlich aus lokalpolitischen Gründen abgesagt. Vgl. Brief Kreutzers vom 3. Mai 1831 an M. Blessing (zitiert nach Brecht, S. 48): »... nämlich, daß es mehr als wahrscheinlich ist, daß ich im Laufe dieses Sommers wegen Familienangelegenheiten in die Schweiz komme ... gewiß würde es mir außerordentlich lieb sein, wenn ich diese meine Lieblingsidee für diesen Sommer ausführen kann. –«

[109] Der Eintrag der Taufe befindet sich in den Pfarrbüchern der (damals noch selbständigen) Gemeinde Hottingen und des Großmünsters Zürich (frdl. Mitteilung von Dr. Hugo Hungerbühler, Stadtarchiv Zürich).

Johann Georg Nägeli] oft zum Besten gibt, immer neu erscheint, ist nun bald ein altes Lob, das von ebendemselben Berichterstatter in diesen Blättern schon mehrmals bezeugt wurde – aber ein neues noch mehr sagendes Lob ist, daß derselbe sich letzten Sommer hindurch ununterbrochen mit neuen Compositionen beschäftigte, die, aus den durch seine Gefälligkeit uns bekannt gewordenen auf die übrigen zu schließen, seinen verdienten Künstlerruhm immer weiter und allgemeiner verbreiten werden. So haben wir auch von Zürcher Ohren- und Augenzeugen vernommen, daß eine ganz neue, kürzlich in Donaueschingen aufgeführte Oper alle die zahlreichen, aus vielen herumliegenden Städten herbeygeströmten Zuhörer für den vielseitigen Künstler ganz eingenommen hat; so wie die erste Aufführung, woran auch eine Zürcher Künstlerin, der Demoiselle Huber, Theil zu nehmen die Ehre vergönnt war, vollkommen, wie in einer großen Kunstresidenz gelungen seyn soll[110].«

Den Urlaub, den ihm der Fürst im Jahre darauf zubilligte, benützte Kreutzer zu Reisen nach Wien und der Schweiz[111]. Am 7. August 1821 wurde für ihn ein Benefice-Konzert in Zürich gegeben. Das Programm bestand ganz aus eigenen Werken. Im ersten Akt, nach der Ouvertüre aus »Alimon und Zaide« spielte Kreutzer sein c-Moll Klavierkonzert. Dann folgte eine Arie aus »Aesop in Lydien« und schließlich eine Phantasie auf dem Panmelodicon. Den zweiten Akt eröffnete ein Türkischer Marsch. Nach einem Klaviersolo mit Orchesterbegleitung sangen Demoiselle Huber und Kreutzer zusammen ein Duett für Sopran und Tenor aus dem »Aesop«. Den Schluß bildete eine »freye Fantasie auf dem Pianoforte«[112].

Mit der Aufnahme seiner Tätigkeit in Wien wurden die Besuche in der Schweiz seltener. Am 1. September 1824 hatte er in Mähren seine zweite Frau, Anna Maria Amalie von Ostheim, geheiratet[113]. Auf den Aufenthalt Kreutzers in der Schweiz anläßlich des Musikfestes in Bern im Jahre 1827 wurde bereits hingewiesen, ebenso auf seine Anwesenheit in Zürich im Herbst darauf. Möglicherweise darf Kreutzer als Vermittler für die regen musikalischen Beziehungen zwischen Wien und Zürich angesehen werden. 1828 brachten drei Sänger aus Wien das Kreutzersche Terzett »Bergmanns Abendlied« zum Vortrag und im Januar 1832 erschien die Wiener Harfenistin Katherina Krings auf den Zürcher Programmen. Marianne Hardmeyer, welche die Künstlerin aus der Wiener Zeit kannte, ersuchte und erhielt Dispens von der Musikgesellschaft, um die Virtuosin durch die Schweiz zu begleiten[114].

Immer aber, besonders seit dem durchschlagenden Erfolg des »Nachtlagers von Granada«, wurde in Zürichs Konzerten Musik von Kreutzer aufgeführt. Die Oper selbst erlebte dreizehn Aufführungen. Das Jahr 1838 brachte fünf Darbietungen des Märchens »Der Verschwender«[115]. Im Sommer 1839 erschien Kreutzer nochmals persönlich in Zürich und zwar in Begleitung seiner Tochter Caecilie, die er zu einer Sopranistin ausgebildet hatte. Am 22. Juli 1839 dirigierte er persönlich eine Aufführung des »Nachtlagers von Granada«, wobei seine Tochter die Rolle der Gabriele übernahm[116]. Ein zweites Konzert

[110] AMZ 19 vom 6. Mai 1821, S. 332 f. Zur Aufführung der Oper vgl. Tagebucheintragung der Fürstin (zitiert nach Brecht, S. 77): »Wahrhaft überrascht wurde ich durch die große Oper »Aesop in Lydien«, die sehr gut gegeben wurde; sie machte mir viel Vergnügen. Es waren eine Menge Fremde aus Freiburg, Schaffhausen, etc. Hier angekommen, um der Oper anzuwohnen.«

[111] Heinrich Burkard, Konradin Kreutzer in Donaueschingen, in Neue Musik Zeitung, Jahrgang 44, Stuttgart 1923, S. 306 f.

[112] Protokoll AMZ, fol. 148. Vgl. Brief Kreutzers an den Fürsten vom 10. August 1821 (zitiert nach Burkard siehe Anmerkung 111): »Verflossenen Dienstag den 7ten August gab ich hier im Casino Saal ein sehr besuchtes und animiertes Conzert. Wird die Witterung etwas besser, so gedenke ich noch eine kleine Excursion nach Bern und dem Berner Oberlande zu machen. –«

[113] Brecht, S. 88.

[114] Fehr NZZ.

[115] Ebenda.

[116] Tagblatt der Stadt Zürich 202 vm 21. Juli 1839.

des »Kaiserlich-Königlichen Hofkapellmeisters Herrn Conradin Kreutzer und seiner Tochter Demoiselle Cäcilie Kreutzer« fand am 26. Juli statt, wobei Szenen aus verschiedenen Opern zur Aufführung gelangten[117]. Obwohl wiederum die eidgenössische Tagsatzung in Zürich sich versammelt hatte, fanden die beiden Auftritte Kreutzers nicht den erwarteten Erfolg, denn durch die nicht gut aufeinander abgestimmten Aufführungsdaten kam es zu einer unglücklichen Anhäufung von musikalischen Veranstaltungen. Dies mußte Kreutzer besonders anläßlich des Benefice-Konzerts spüren, das ihm die Musikgesellschaft auf den 30. Juli eingeräumt hatte[118]. Es wurden nämlich nicht mehr als dreißig Eintrittskarten verkauft. Die Musikgesellschaft, selbst etwas beschämt, überließ Kreutzer die 30 Gulden und übernahm die nicht geringen Unkosten auf eigene Rechnung[119]. Weil wenige Tage vorher die Musikgesellschaft die »Schöpfung« von Haydn im Fraumünster zur Aufführung gebracht und noch ein Ball stattgefunden hatte, war das spärliche Erscheinen des Publikums nicht zu verwundern.

Da sein Freund Johann Georg Nägeli 1836 gestorben war, trat Kreutzer mit dessen Witwe in Verbindung, um allenfalls einige Werke im Musikverlag herausgeben zu können. Wieweit diese Verhandlungen zu einem Abschluß führten, ist uns nicht bekannt[120].

Ob Conradin Kreutzer nach 1839 in den letzten zehn Jahren seines Lebens nochmals in die Schweiz gekommen ist, ließ sich nicht feststellen. Es ist jedoch nicht anzunehmen[121]. Rückblickend dürfen wir gewiß festhalten, daß die Beziehungen Kreutzers zur Schweiz mehr als nur oberflächlich waren. Es würde den Rahmen der vorliegenden Skizze sprengen, wollte man das Werk Kreutzers nach Einflüssen untersuchen, die ihren Ursprung den Aufenthalten in der Schweiz verdanken. Doch ist nicht daran zu zweifeln, daß er hier manche Anregung erhalten hat, die sich dann in irgend einer Form in seinem kompositorischen Schaffen auswirkte.

*Anhang*

*Briefe Conradin Kreutzers*

a) Ergänzung der Briefzusammenstellung bei Brecht (S. 293–300)

| Datum | Ort | Empfänger | Standort[122] |
|---|---|---|---|
| 17. Januar 1808 | Wien | Johann Georg Nägeli | gedruckt* |
| 12. September 1814 | Stuttgart | Kaiserl. Hoheit Erzherzog[?] | DSB, Berlin |
| 2. April 1815 | Stuttgart | N. N. | ZBZ Handschr.-Abt. |
| 3. Juli 1815 | Stuttgart | N. N. | ZBZ Musikabt. (AGM) |
| 3. Februar 1816 | Stuttgart | Oberdirektion | DSB, Berlin |
| 2. April 1816 | Stuttgart | Prof. Fröhlich, Würzburg | DSB, Berlin |

* in Blätter für Musik, Theater und Kunst (Wien) 29, vom 11. Mai 1855

Verwendete Abkürzungen:

| | |
|---|---|
| DSB, Berlin | Deutsche Staatsbibliothek, Musikabteilung, Berlin DDR |
| UB, Basel | Universitätsbibliothek Basel |
| SLB, Dresden | Sächsische Landesbibliothek Dresden, DDR |
| WSB | Wiener Stadtbibliothek, Wien |
| ZBZ | Zentralbibliothek Zürich |

117 Tagblatt der Stadt Zürich 205 vom 24. Juli 1839.

118 Neue Zürcher Zeitung 90 vom 29. Juli 1839.

119 Fehr NZZ.

120 Brief Kreutzers vom 29. Juli 1939 an Frau Elisabeth Nägeli.

121 Burkard (vgl. Anmerkung 111) nennt für den letzten Besuch Kreutzers in Donaueschingen das Jahr 1844; es wäre also möglich, daß Kreutzer damals auch noch kurz in der Schweiz weilte.

122 Die Briefe Kreutzers in der Wiener Stadtbibliothek wurden von Karl-Peter Brecht aufgespürt und deren Daten dem Autor in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Allen Bibliotheken sei für ihre Bemühungen und ihre Mithilfe gedankt. Die in Klammer gesetzten Angaben sind aus dem Inhalt geschlossen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 24. September 1816 | Zürich | Prof. Meissner, Bern | UB, Basel |
| 20. Oktober 1816 | Zürich | Leonhard Ziegler | ZBZ Musikabt. (AGM) |
| 2. Dezember 1816 | Schaffhausen | J. G. Nägeli | ZBZ Handschr.-Abt. |
| 3. Dezember 1816 | Schaffhausen | J. G. Nägeli | ZBZ Handschr.-Abt. |
| 21. Dezember 1816 | Schaffhausen | N. N. [L. Ziegler?] | ZBZ Handschr.-Abt. |
| 21. Januar 1817 | Schaffhausen | J. G. Nägeli | ZBZ Handschr.-Abt. |
| 1817 | unbekannt | Prof. Meissner, Bern | UB, Basel |
| 3. Januar 1818 | Berlin | Leonhard Ziegler | ZBZ Musikabt. (AGM) |
| 6. September 1818 | Augsburg | Pastor N. in Leipzig | DSB, Berlin |
| 14. September 1818 | Augsburg | (Grillparzer) | WSB 80411 |
| 3. April 1819 | Donaueschingen | N. N. | DSB, Berlin |
| 5. Dezember 1819 | Donaueschingen | N. N. in Berlin | DSB, Berlin |
| 5. Januar 1820 | Donaueschingen | J. G. Nägeli | ZBZ Handschr.-Abt. |
| 2. Mai 1820 | Zürich | Dieudonné & Schiedmayer | ZBZ Handschr.-Abt. |
| 3. Januar 1822 | Darmstadt | Bernard in Wien | ZBZ Handschr.-Abt. |
| 8. Februar 1823 | Wien | Hofrat Rochlitz, Leipzig | DSB, Berlin |
| 10. März 1823 | Wien | B. Schott | WSB 25368 |
| 23. Juli 1823 | Wien | J. G. Nägeli | ZBZ Handschr.-Abt. |
| 10. November 1825 | Wien | Friedrich Kind, Dresden | SLB, Dresden |
| 29. November 1825 | Wien | Friedrich Kind, Dresden | WSB, 4489 |
| 2. Januar 1826 | Wien | Musikhändl. Hofmeister, Leipzig | DSB, Berlin |
| 16. Februar 1826 | Wien | Friedrich Kind, Dresden | DSB, Berlin |
| 29. Juni 1826 | Wien | von Bäuerle, Redaktor der Theater Zeitung, Leopoldstadt | DSB, Berlin |
| 27. August 1826 | Weissöhlhütten | Friedrich Kind, Dresden | DSB, Berlin |
| 7. September 1827 | Paris | N. N. | ZBZ Handschr.-Abt. |
| 18. Oktober 1827 | Paris | N. N. | Privatbesitz |
| 1. März 1828 | Wien | Propst, Verleger, Leipzig | DSB, Berlin |
| 12. Mai 1828 | Wien | Gay | WSB 3799 |
| 13. Mai 1828 | Wien | Friedrich Kind, Dresden | ZBZ Handschr.-Abt. |
| 11. November 1828 | Wien | Musikhändl. Hofmeister, Leipzig | DSB, Berlin |
| 15. Oktober 1829 | Wien | N. N., Verleger | DSB, Berlin |
| 8. November 1829 | unbekannt | v. Vasque Puettlingen | WSB 31113 |
| 17. Februar 1830 | Wien | N. N. | DSB, Berlin |
| 29. Mai 1830 | Wien | J. G. Nägeli | ZBZ Handschr.-Abt. |
| 7. Juli 1830 | Wien | S. Propst, Leipzig | DSB, Berlin |
| 14. September 1830 | Wien | N. N. | WSB 127816 |
| 9. Oktober 1830 | Wien | Friedrich Kind | WSB 127818 |
| 18. September 1831 | Weissöhlhütten | A. Schindler, Gesangslehrer | WSB 30424 |
| 12. Oktober 1831 | Weissöhlhütten | N. N. | WSB 1339 |
| 4. November 1831 | Prag | Anton Schindler | WSB 39803 |
| 10. November 1831 | Prag | Anton Schindler | WSB 39804 |
| 18. Dezember 1832 | (?) Wien | Hofrat A. Schmidt | DSB, Berlin |
| 4. März 1833 | Berlin | Küstner und Propst, Leipzig | WSB 7255 |
| 9. April 1833 | Berlin | Prof. Pölchau, Berlin | DSB, Berlin |
| 27. Februar 1834 | Wien | Küstner u. Propst | WSB 39797 |
| 27. Februar 1834 | Wien | Eichberger, Tenor, Leipzig | DSB, Berlin |
| 2. September 1835 | (?) Wien | Flaacke, Breslau | DSB, Berlin |
| 29. Dezember 1835 | (Wien) | Mottloch | WSB 127817 |
| 21. Dezember 1836 | Wien | Börnstein in Linz | WSB 127819 |
| 11. April 1837 | Wien | (Adolf) Müller | WSB 39800 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 3. Dezember 1838 | Wien | Adami in Wien | WSB 43048 |
| 29. Dezember 1838 | Wien | (Giaccomo Meyerbeer) | WSB 7256 |
| 19. Februar 1839 | Wien | Frau Hofrathin N. N. | DSB, Berlin |
| 29. Juli 1839 | Zürich | J. G. Nägeli (Sohn?) | ZBZ Handschr.-Abt. |
| 18. Mai 1840 | Wien | Habsburger, Musikhändler, Wien | DSB, Berlin |
| 6. Oktober 1840 | Köln | Josef Packner in Wien | WSB 39802 |
| 26. März 1841 | Köln | v. Vasque Puettlingen in Wien | WSB 31114 |
| 15. Mai 1841 | Köln | A. Schindler in Aachen | WSB 39805 |
| 30. Mai 1841 | Köln | Felix Bamberg, Frankfurt | DSB, Berlin |
| 1841 (?) | Köln | Anton Schindler, Aachen | DSB, Berlin |
| 31. Dezember 1841 | Köln | Herzenskron in Wien | DSB, Berlin |
| 19. März 1842 | Köln | Hofmeister, Leipzig | DSB, Berlin |
| 19. März 1843 | Paris | N. N. | WSB 84974 |
| (20. Mai 1843) | unbekannt | Rossi in Linz | WSB 7259 |
| 15. Juli 1843 | Wiesbaden | N. N. | DSB, Berlin |
| 15. Oktober 1843 | Mainz | N. N. | WSB 7257 |
| 30. Oktober 1843 | Mainz | N. N. | WSB 7258 |
| April 1844 | Mainz | Intendant N. | DSB, Berlin |
| 22. Juli 1844 | Antwerpen | Kindermann, Bariton, Köln | DSB, Berlin |
| 19. Dezember 1844 | Mainz | Hofmeister, Leipzig | DSB, Berlin |
| 25. Dezember 1844 | Mainz | Baron v. Dallweg, Darmstadt | DSB, Berlin |
| 2. Juni 1845 | Rochlitz | Hofmeister, Leipzig | DSB, Berlin |
| 13. Juni 1845 | Rochlitz | Leonhard Ziegler, Zürich | ZBZ Handschr.-Abt. |
| 21. Juli 1845 | Rochlitz | Hofmeister, Leizig | DSB, Berlin |
| 4. August 1845 | Rochlitz | Hofmeister, Leipzig | DSB, Berlin |
| 14. September 1845 | Rochlitz | Hofmeister, Leipzig | DSB, Berlin |
| 24. Januar 1846 | Frankfurt a. d. O. | Remarck, Theaterdirektor i. Graz | WSB 127820 |
| 31. Januar 1846 | Franfurt a. d. O. | Kapellmeister Schneider, Dessau | DSB, Berlin |
| 19. Februar 1846 | Frankfurt a. d. O. | Remarck, Graz | DSB, Berlin |
| 18. April 1846 | Rochlitz | Hofmeister, Leipzig | DSB, Berlin |
| 6. Oktober 1846 | Graz | Carl Gollmick, Frankfurt a. M. | WSB 86256 |
| 10. Februar 1847 | Graz | Franz Dingelstedt, Stuttgart | SLB, Dresden |
| 10. Februar 1847 | Graz | N. N. | DSB, Berlin |
| 26. August 1847 | Rochlitz | Hofmeister, Leipzig | DSB, Berlin |
| 2. September 1847 | (?) Rochlitz | Hofmeister, Leipzig | DSB, Berlin |
| 10. Februar 1848 | Rochlitz | N. N. | DSB, Berlin |
| April 1849 | Riga | Leopoldine N. | DSB, Berlin |
| 1. September 18?? | Wien | v. Vasque Puettlingen | WSB 31115 |
| 3. April 18?? | Wien | Bemerkungen zur Oper »Die Höhle v. Waveley« | WSB 7260 |
| ? | Köln | N. N. | WSB 39801 |
| 3./8. ? | Frankfurt a. d. O. | Leonhard Ziegler, Zürich | ZBZ Handschr.-Abt. |

b) Briefe, welche die Schweiz betreffen, im Wortlaut

Wien, den 17. Jänner 1808

Schätzbarster Freund Naeigaeli!

Ich mach mir das Vergnügen, (da mich Herr Schmidlin von Leipzig ersuchte, Ihnen beiliegendes Schreiben zuzuschicken) etwelche Zeilen zu schreiben. Ich vernahm, daß Sie sich indessen vermählt haben, wozu ich Ihnen nicht erst Glück wünschen darf, da ich an Ihrem Glück nicht zweifle.

Ich war seit dieser Zeit ununterbrochen Hier, wo ich mich dem ernsten Studium der Composition widmete, ich hoffe, der Erfolg wird meinen Fleiß lohnen – ich habe schon etwelche Versuche gemacht mit kleinen Instrumental-Compositionen, wie mit Claviersonaten mit Begleitung, mit zwei Quartetten, einem Sextet – mit den nämlichen Blas- und Saiteninstrumenten, wie das bekannte, vortreffliche Septett von Beethoven. Ich habe es bei Fürst Lobkowitz und Esterhazy schon mehrmalen producirt, wodurch ich mir viele Reputation gewann. Der erstere hat es auch für sich begehrt (dedié) und mir ein Douceur von 500 fl. übermacht.

Womit sich jetzt beschäftigt bin, ist ein Quintett in A-Dur für Clavier, Clarinett in A, Flauto, Viola und Violoncello; ich hoffe einen guten Effect zu bewirken.

Auch habe ich mich schon in das Gebiet der Vocalmusik gewagt, dem Fürsten Esterhazy habe ich vor einem Jahre eine große Missa geschrieben, die mir seine ganze Gunst erwarb. – Dieses Jahr habe ich für das Nationaltheater eine heroische Oper geschrieben, die soeben einstudirt und längstens in 3 Wochen aufgeführt werden wird. Mir pocht jetzt schon das Herz, denn dies ist wirklich in Wien ein gewagtes Werk. Seit ich hier bin, haben schon mehr wie 10 Compositeur gescheitert, selbsten Beethoven hat mit seiner Oper nicht reussirt, er hat über die schöne Instrumentirung den Sänger vergessen und oft selbsten bei der Instrumentirung den Instrumentisten. Es ist hier wirklich das gebildetste musikalische Publikum, denn mit welcher Wuth hier der Don Juan, die Iphigenie von Gluck, dann die Opern von Cherubini besucht werden, ist unglaublich; bei der italienischen Oper gähnt man, wenn nicht allenfalls die göttliche Imperatice Sessi ihre Silbertöne hören läßt. Bei den meisten Opern der neueren Compositeurs brummt man laut oder die Theater sind ganz leer. – Du mein Gott, wie wird es dann mir ergehen? –

Auf jeden Fall habe ich schon außerordentlich viel Freunde unter der hohen Noblesse, die doch meistens den Ton angeben, auch unter der höhern bürgerlichen Classe bin ich schon ziemlich bekannt, so hoffe ich denn, da ich doch ziemlich Fleiß angewendet habe, das Glück soll mich nicht verlassen. Haben Sie die Güte, Herrn Schmidlin bald ein Paar Zeilen zu antworten. – Er ist wirklich ein guter Spieler. Hätten Sie allenfalls Lust etwas von mir in Ihrem Musiverlag aufzunehmen, so bestimmen Sie nur. Sobald meine Oper ein bischen glücklich ausgefallen ist, werde ich mehrere Compositionen von mir auch hier heraugeben. Herr Artaria – auch das Industriecomptoir haben mir schon mehreremale Propositionen gemacht, aber ich kann zum Glück warten, bis und wie es mir gefällt. Ich grüße Sie vielmal herzlich, wie auch als unbekannt Ihre Frau Gemahlin.

Ihr bereitwilligster Freund C. Kreutzer

Euer Hochwohlgebohren! [Leonhard Ziegler]

Habe ich die Ehre auf den mir gestern im Beyseyn des Junkers Escher gemachten Antrag, betreffend die Orchester Directors Stelle, zu erwidern, daß ich solchen, so sehr ich es mir zur Ehre schäze die Direction des hiesigen Liebhaber Orchesters zu übernehmen, mit der stipulirten Besoldung, und der nur monathsweisen Verbindlichkeit nicht annehmen kann. Ich vermuthete vielmehr daß die verehrl. Herren Musikfreunde zwischen mir und den vorausgegangenen Musikdirectoren in jeder Hinsicht auch mit Aufopferung einen bedeutenden Unterschied machen würden.

Um aber anderseits zu zeigen, daß ich das mir geschenkte Zutrauen zu Ehren weiß, und mir wirklich daran gelegen ist, so bin ich so frey, ihnen auch meinerseits Propositionen zu machen, so wie ich glaube, daß ichs meiner Künstler Ehre und Renomée verbunden bin.

1) Ich engagiere mich auf 5 Monathe vom November bis Ende Mertz.
2) Erbiete mich in 2 oder 3 Concerten Solos zu spielen.
3) Nach Kräften zur Vervollkommnung des gesambten Orchesters, und hauptsächlich der Harmonie-Musik mitzuwirken.

Dafür belieben ein Hochlöbl. Musick Collegium mir folgende Punkte zuzusichern:

1) Für die 5 Monathe insgesambt an Gehalt 400 fl.
2) im Monath Januar ein unkostenfreyes Benefice Concert.
3) wünschte ich, daß mit Zeit Intervalle ausgemittelt würden, wo ich eine Reise von 14 Tagen nach Basel, und einandermal nach Bern machen könnte. –

Im Falle diese meine Propositionen nicht sollten angenohmen werden können, so soll die ganze Sache als geschehen von beeden Parthien betrachtet werden.

In jedem Falle versichere ich Sie und die verehrl. Musik Gesellschaft meiner vollkommensten Hochachtung und empfehle mich solcher in die fortdauernde Gewogenheit.

In Erwartung einer baldigen gefälligen Antwort habe ich die Ehre zu seyn Euer Hochwohlgebohren ergebenster Diener

Conradin Kreutzer, Kapellmeister.

Zürich den 20ten October 1816

Zürich, den 24 ten 7ber 1816

Hochverehrtester Herr und Freund! [Prof. Meissner, Bern]

Sie werden ohn' allen Zweifel erfahren haben, daß ich meine Entlassung aus königlichen Württembergischen Diensten verlangt und am 11. August erhalten habe. – Da ich nun den künftigen Winter in der Schweiz zu verbleiben gedenke, so habe ich jüngsthin bey Gelegenheit dem Herrn Rüfenach meinen Wunsch geäußert, daß ich nicht abgeneigt wäre, im Falle ein Antrag von dem löbl. Musik Collegio in Bern an mich gemacht würde, solchen für künftigen Winter anzunehmen. Ich erhielt nun aber seither noch keine Antwort, die ich nun so nothwendig haben sollte, da mir schon von hier und Schaffhausen sehr respectable Anträge gemacht worden sind: denen ich aber vor der Hand nicht gerne zusagen möchte, ehe und bevor ich Antwort von Ihnen erhielt.

Die Hauptursache aber, warum ich Ihnen nun schreibe, ist, bey Ihnen anzufragen und Sie um gütigen und freundschaftlichen Rath zu bitten: ich habe mir nemlich vorgenommen, wenn mir nicht ganz besonders gute Engagements-Anträge gemacht werden, vor der Hand keines anzunehmen, sondern künftigen Winter kleine musikalische Reisen zu machen, wobey ich dann auch im Sinne habe, Bern zu besuchen. Da es aber in den Gasthäusern so gar theuer zu leben ist, und ohnehin schon die Reisekosten an sich sehr bedeutend sind, so wollte ich Sie vorläufig gebeten haben, mir zu berichten, ob Sie nicht für mich und meine Frau auf 14 Tage ein artiges Zimmer besorgen könnten und wollten bey ordentlichen Bürgers Leuten, wo wir auch zugleich gegen einen mäßigen Preis das Mittag Essen usw haben könnten. Da Sie selbst vermuthlich keinen übrigen Platz in Ihrem Hause haben, so wage ich es gar nicht um Herberge bey Ihnen anzusprechen, sondern würde Ihnen ja allein für diesen Freundschaftsdienst tausend Danck wissen!

Die Reise nach Bern würde ich aber auf keinen Fall vor dem December machen, ja es könnte auch erst im Jenner oder Februar seyn, was ich Ihnen späterhin dann ganz bestimmt anzeigen würde – das Ganze soll indessen nichts als eine vorläufige Anfrage zu sagen haben! –

Haben Sie seither auch noch H. Spohr besucht, der nun wahrscheinlich schon abgereist

seyn wird? – der vortreffliche Mann und Künstler! Seine Bekanntschaft hat mich mit allen Unannehmlichkeiten Freiburgs ausgesöhnt! –

Meine Frau gab mir auf, Ihnen und Ihrer Frau besonders all freundschaftliches und verbindliches zu sagen, so wie auch von meiner Seyte. – Die Lottorie des Panmelodicons ist nun zu Stande gekommen. Von den 325 Loosen habe ich bis auf 30 alle verschlossen – wenn Sie noch etwelche davon placieren könnten, so stehen Sie Ihnen zu Diensten. Mein *Neues Panmelodicon,* das ich recht verfertigen ließ, werde ich dieser Tage von Stuttgart erhalten – solches werde ich auf meine Reise mitnehmen. –

Beehren Sie mich recht bald mit ein paar freundschaftlichen Zeilen, wodurch Sie mich sehr verpflichten und erfreuen werden

Ihren ganz ergebenen Diener und Freund
Conradin Kreutzer, Kapellmeister

Schaffhausen in der Schweitz
den 30 ten Nov. 1816

Mein hochgeehrtester Freund! [Otto Grell, Berlin]

Vertrauend auf Ihre ehemalige freundschaftliche Gesinnungen gegen mich wage ich folgende Bitte an Sie. Vor ungefähr 4 Wochen habe ich von Zürich aus an Graf Brühl geschrieben, und ihm meine letzte komponierte grosse Oper Orestes offeriert – und im Falle der Annahme mich anheischig gemacht, mit dem Laufe des Decembers selbst nach Berlin zu kommen – ich bat mir aber auf jeden Fall um gefällige Antwort aus, dass ich dadurch nicht in meinen übrigen Reiseplänen gehindert würde – nun sind aber schon 4 Wochen vorüber und noch bin ich in der Ungewissheit und habe gar keine Nachricht von Graf Brühl erhalten.

Dürfte ich Sie nun mein alter lieber Freund ersuchen deshalb selbst mit dem H. Grafen zu sprechen, und mir ja mit umgehender Post in einem lieben Briefchen hierüber Auskunft ertheilen, da vielleicht Graf Brühl weder Muse noch Zeit zu schreiben hat. –

Recht sehr würde es mich freuen, wenn mir dadurch Gelegenheit verschafft würde – Sie mein Freund – und das mir noch unbekannte Berlin zu sehen. Ihnen sage ich im Vertrauen, dass ich – wenn Graf Brühl auch mein Anerbieten refusirt – ich dennoch fest gesonnen bin künftigen Sommer nach Berlin zu kommen, um dann den künftigen Winter dann dort zuzubringen – wären wir ein paar Monate früher an der Zeit so würde ich ohne auf Antwort zu warten, die Reise antretten; alein die Witterung und die Wege sind gar schlimm, und ich habe ein liebes Weibchen das die Reise mit mir machen wird: das muss man wohl auch berücksichtigen: – jedoch macht mir Graf Brühl Hoffnungen, so werden wir diese Beschwerlichkeiten nicht achten.

Dass ich 4 Jahre lang Kapellmeister in Stuttgart war und seit dem August von dort meinen Abschied genommen – und Hummel an meine Stelle gekommen ist, werden Sie vielleicht wissen! –

Habe ich das Vergnügen Sie wieder einmal nach so vielen Jahren wieder zu sehen, so will ich Ihnen recht liebes und manch Interessantes erzählen – Nicht wahr, Sie sind dann so gütig und machen mein Mentor und Führer in Berlin.

Nun leben Sie recht wohl – erinnern Sie sich Ihres warmen teilnamenden Freundes, und erfreuen Sie mich in jedem Falle gleich nach Empfang dieses Briefes mit ein paar freundschaftlichen Zeilen wodurch Sie unendlich verbinden werden

Ihrem ganz ergebensten Freund
Conradin Kreutzer, Kapellmeister

wirklich in Schaffhausen bey Junker David von Waldkirch [Nachschrift] Viele Empfehlung an H. Seidler sambt Frau, auch an Madame Hauptmann wenn Sie solche nemlich per Gelegenheit treffen sollten. Schreiben Sie mir auch Ihren freundschaftlichen Rath, ob und wann ich nach Berlin kommen soll und ob ich als Clavier Firtuos zu reussieren

hoffen darf: – ich habe indessen bedeutende Fortschritte gemacht: – auch habe ich ein wundersüsses anderes Instrument, Panmelodicon bei mir – das aller Herzen entzükt. – Es hat den Umfang eines Claviers – der Effect ist aber himlisch wie Eolsharfen oder entfernten sanften Blasinstrumenten, auch einer lieblichen Stimme an Anmuth gleich, wo nicht übertreffend!
[Standort: Staatl. Institut für Musikforschung Preussischer Kulturbesitz in Berlin (West)]

Schafhausen den 2ten December 1816

Mein theurer Freund! [J. G. Nägeli]

Recht leid war es mir, daß Sie mein Concert in Winterthur nicht mit Ihrer erwarteten Gegenwart beehrten – besonders hätte ich solches bey der Aufführung der Cantate gewunschen, die, zum Lobe der Musikliebhaber von Winterthur sey es gesagt – sehr gut ja über meine erwartung gut executiert wurde. Besonders muß ich den Violinspielern und dem Contrabassisten Gerechtigkeit wiederfahren lassen – auch Horn und Clarinette waren gut! Es war viel Liebe im Ganzem' Ich hätte gerne Ihr Urtheil über meine Composition gehört, deren Effect schwer aus der Partitur zu ersehen ist.

Herzlich gern hätte ich Ihnen schon den Judas Machabaeus von Händel zugeschickt – allein da solcher in einer meiner Musikkasten – die noch in Hechingen bis auf weitere Ordre liegen – eingepackt ist, so kann ich ihrem Wunsche nur in dem Falle entsprechen, wenn ich die Wintermonate hier bleiben, und alle meine Musikalien hieher kommen ließe!

Noch habe ich – was mir gar nicht lieb ist – keine Antwort von Graf Bühl erhalten – wiewohl es nun schon über 4 Wochen ist, daß ich an Ihn schrieb. Lezten Posttag habe ich nun noch einmal dezietierende Antwort geschrieben.

Hummel in Stuttgart rathet mir ebenfalls sehr an, diese Reise zu machen, er hat mir unlängst 15 Empfehlungsbriefe an die vorzüglichsten Musikliebhaber und Künstler Berlins zugesandt! – ein schöner seltener Zug eines Firtuosen, den ich aber auch zu würdigen weiß!

Mit viel Vergnügen erfuhr ich, daß das Concert für die Armen in jeder Hinsicht vorzüglich reüssiert habe! – nec[?]: Hirzel soll den Sieg davon getragen haben – weniger aber die Composition des gewaltigen Herr Liste gefallen haben. – Letzterer hat sich vis a vis meiner während meines Aufenthaltes nicht am besten betragen was ihm einst keine Rosen tragen wird.

Sie wissen daß ich in Winterthur bey Schulherr Hegner wohnte dessen Gastfreundschaft und Dienstgefälligkeit ich nicht genug rühmen kann. Ich stellte ihn auch einmal in Hinsicht Ihres unangenehmen Streits zu Rede; worauf er mir die heilige Versicherung gab, daß er Sie gewiß nicht beleidigen wollte, sondern nur die Absicht hatte, beyden streitenden Partheien zu zeigen, daß das Publicum an solchen Disharmonien gar kein Wohlgefallen finden könne und der Streit beendigt seyn möge. – Auch erkläre er, daß die meisten Vorwürfe mehr noch Ihre Gegend betrafen – er auch erbietig sey Ihnen freundschaftlich jede Satisfaction zu geben. – –

Ich sage weiter nichts als: Vergeben und Verzeihen und Vergessen des Haders ist schönen Seelen eigen, ist himmlisch.

Noch eins: ich habe dem Hrn. Schultheiß Kapellmeister der Helvetischen Musik Gesellschaft das Oratorium Moses zur Aufführung proponiert und vorerst das Buch davon zur Einsicht zugesandt – die Partitur und ausgeschriebene Stimmen können Sie auf Verlangen von Winterthur erhalten, da ich meine Partitur ebenfalls nicht bei mir habe. Ich habe während meinem Aufenthalt in Wintethur noch etwelche Abänderungen gemacht – eine neue Introduction dazu geschrieben.

Das ganze habe ich prüfend durchgegangen und finde es vollkommen zu solch einer Vorstellung geeignet – in 2 Abtheilungen dauert es aber allein 2 starke Stunden – viel-

leicht mit einem Zwischen Akte von 20 Minuten wohl 3t halb Stunden: – ob und was Sie nun weiter dazu geben wollen muß ich ganz der Löbl. Direction überlassen. – Ich schreibe Ihnen obiges, mein Grund, absichtlich, daß Sie sich in Hinsicht Ihres Werkes darnach richten können – und ich bin gar gern erbietig, Ihnen, im Falle gewählt werden müßte, nachzusehen.

Nun leben Sie recht wohl und denken Sie in Freundschaft meiner. Schreiben Sie mir auch noch in diesem Monathe ein paar Zeilen. Ob ich nun hier bleiben: wo man mir nebst schöner Wohnung und Bedienung noch 34 Louisd'or und ein freies Benefice Concert zwischen Jener bis zu Ostern antrug: – oder ob ich dennoch wegreisen werde – sollen Sie ebenfalls noch von mir erfahren.

Herzliche Grüße an Ihre l. Frau von mir und meiner Lieben

ihr ganz ergebener Freund Conradin Kreutzer

Schafhausen 3 ten Dec. 1816

[An J. G. Nägeli]

Diesen Morgen erhielt ich von Graf Bühl Antwort, der mir meldet, daß für die Wintermonathe schon die Oper angeschaft und zur Aufführung bestimmt seye, herentgegen auf den Sommer oder das Spätjahr im meine Ankunft in Berlin sehr lieb seyn werde, und meinen Wünschen in Hinsicht der Aufführung nichts im Wege stehen werde.

Aus diesem Grunde habe ich mich nun entschlossen, bis auf Ostern hier zu bleiben – wo ich einen recht angenehmen Winter zu erleben [hoffe]; da mir die Herren Musikfreunde heute noch die Verbesserung des Honorars machten – daß ich nebst Logie – Holz und allen den Bequemlichkeiten auch die Kost bey Junker Waldkirch, sambt meiner Frau, frei habe – gewiß eine sehr Honorable und nachahmungswürdige Künstler Behandlung! – Da ich nun hier bleibe, so werde ich meine Musikalien kommen lassen, um Ihnen so bald wie möglich den Judas zu verschaffen – der zwar leicht und überall zu finden ist. –

Geben Sie mir nun auch recht bald Nachricht wegen meinem Oratorium Moses – dessen Wahl ich in Ihre Hände lege. –

Viele Grüße an Ihre Frau –

C. Kreutzer, Kapellmeister

Schaffhausen, den 21 ten Dec. 1816
meiner Winterresidenz.

Mein liebster Freund! [Leonhard Ziegler?]

Herzlich hat mich Ihr Schreiben erfreut; Sie sind mir gütig damit zuvorgekommen, denn lange schon nahm ich mir vor, Ihnen auch Nachricht von Hier zu geben.

Daß ich den Winter über hier bleibe, werden Sie mir, da Sie mich kennen, nicht übel deuten: was meinen Entschluß änderte waren sowohl die Briefe von Graf Bühl, die mir für diesen Winter zur Aufführung meines Orestes keine Aussichten mehr eröffneten, Schuld, so wie auch und vorzüglich die späte, rauhe Jahreszeit die etwas schwächliche Gesundheit meiner Frau und auch nebenbei die sehr angenehmen und honorablen Anträge der hiesigen Herren Musickliebhaber. – Ich schrieb Ihnen solche früher – die bey völligem Abschlusse noch um das merkliche verbessert wurde, daß wir nicht nur frei Logie und Holz – sondern auch freie Kost im Hause des Junker von Waldkirchs haben – also lediglich für nichts auf der Welt zu sorgen haben – daher das Honorar und den Betrag des Benefice Concertes frei in die Reise Cassa gelegt werden kann: –

Ich darf es wohl gestehen, daß ich recht gerne hier bin, und sich die Herren sämbtlich in der Musik sehr herumtummeln und beeifern; auch außerdem mir und meiner Frau all möglich Vergnügen zu verschaffen trachten. Ich kann mir schmeicheln, daß der Musik

Geist, der meistens durch die Trägheit der hiesigen Musiklehrer eingeschlafen ist – in voller Glorie erwachsen wird. Denn die Herren lassen sich bedeutende Opfer gefallen und scheuen keine Mühe nicht. – Wir haben alle Woche außer einer ganzen Orchester Probe, wo Sinfonien, Ouverturen probiert und studiert werden, noch zwei kleinere Proben in Privathäusern, wo nur Quartett, Gesang und Harmoniemusik studiert werden, solche sind besonders angenehm und von großem Nutzen. Außer dieser 3 Abende ist die ganze Zeit mein.

Ihrem Wunsche eine Composition zu Ihrem Gedicht »am Grabe meines Kindes« zu haben, soll bäldest entsprochen werden. Ich hätte es wirklich schon bearbeitet, allein erst mußte ich ein paar Ouvertüren und 8 stimmige Harmoniemusiken für das Musik Collegium componieren, das mich bis jezt beschäftigte.

Auch soll des Sängers Fluch nicht vergessen werden. Er wird sich in mancher Beziehung gut für Sie – und Zürich schicken.

Das Gedicht Lob der Gottheit gefällt mir sehr wohl und solches ebenfalls noch für Gesang und mit ganzer Orchesterbegleitung componieren. –

Ob ich nach Zürich diesen Winter kommen werde, fragen Sie mich; ich glaube nicht: Ihre gütigen Offerten erkenne ich mit Dank; allein noch kann ich mich zu nichts bestimmen; denn betragen sich die Herren der Großen Züricherischen Musik Gesellschaft nicht artiger gegen mich wie bisher, so möchte ich solchen mein Lebetage kein gutes Wort mehr gönnen – und käme ich nun so in der Mitte des Winters schon wieder nach Zürich und würde in einem Privat Zirkel Concert geben, so würden die Herren, besonders die Listianer – weiß nicht was daraus folgern wollen und zuletzt glauben es geschehe blos allein des Geldes – weniger der Ehre willen! – was mich aber neuerdings nicht wenig gegen diese Herren erbittert ist folgendes: – Sie wissen, daß den ganzen Sommer hindurch die Rede davon war ein Oratorium von mir auf künftige große helvetische Musik Vesammlung in Zürich aufzuführen – daß ich in Freiburg zuerst von Hrn. Naegeli darüber befragt und nachher von Hrn. President Pfarrer Häfliger selbsten darum ersucht worden bin, vor meiner Abreise von Zürich dem Hrn. Naegeli – und später selbst H. Ferd. Schulthess zu mir nach Hottingen und ersuchten mich um baldige Übergabe der Partitur des Moses; worauf ich erwiderte, daß ich meine Original Partitur noch nicht beyhanden habe und daher sobald ich in Winterthur seyn werde die dortige Partitur mitsambt den ausgeschriebenen Stimmen nach Zürich schicken wolle. – Von Winterthur aus schrieb ich nun einen ganz umständlichen Brief an Hrn. Ferd. Schulthess wobey ich Ihm nebst einem vorläufigen Plan zur Besetzung der Singparthien und des Orchesters das Buch des Oratoriums übersandte – auch die Anzeige machte, daß das Musik Collegium von Winterthur gegen Ansuchen erbötig sey, Partitur etc. verabfolgen zu lassen. Nach Verfluß von 3 Wochen erhielt ich unlängst von Ferd. Schulthess folgende, sehr remarcable Rük Antwort:

»Hochzuverehrender H. v. Kreutzer

In Antwort auf Ihre mir sehr schäzbare Zuschrift ist es mir sehr leid, Ihre mir schäzbare Composition aufführen zu können; indessen danke ich Ihnen für den mir mitgeteilten Plan in Hinsicht der Verteilung des Moses. etc.«

Was soll nun dies elende Geschreibsel seyn – es ist ihm leid, meine Composition aufführen zu können – oder muß es heißen – nicht aufführen zu können. – zu was aber die Nachricht »indessen danke« etc. – wo ist der gesunde Menschenverstand! – o adelichster – hochadelichster Adel! –

Da ich mir bis jezt noch nicht das Ganze enträtseln kann, so habe ich vor ungefähr 14 Tagen an Ihren H. Nachbar F. Schulthess geschrieben, sich die Sache entziffern zu lassen und mir recht bald das Facit zu berichten; denn immer noch kann ich nicht glauben, daß der H. Kapellmeister einer Helvetischen Musikgesellschaft mir so unhöflich begegnen könne und für meinen guten Willen und mein Anerbieten, die Direction des Orchesters

auch unentgeltlich zu übernehmen, mich also durch einen Wisch – abfertigen wolle. –

Wiewohl nicht zu Unhöflichkeiten berechtiget, so wäre es ganz ein anderes gewesen, wenn ich mein Werk anerboten – oder mich gar wie gewisse Leute – hätte damit aufdringen wollen; wofür mich der Himmel bewahren möge. –

Da ich nun aber gar sehr aus allem Zweifel zu seyn wünschte, so haben Sie doch die Güte, Ihrem Nachbar Schulthess viele freundschaftliche Grüße zu sagen, und mit Ihm über diese Sache sprechen und mir recht bald das Resultat zu berichten. – Sie sehen wohl selber ein, mein Theurer, daß mir die Sache bey solchen Umständen nicht gleichgültig seyn kann – und ich doch – wenn nun die Herren ein anderes Musick- oder Machwerk wählen, ich mehr oder minder bey den jenigen compromittiert bin, die davon wußten, daß man mich um ein Oratorium ansprach: in dem Falle fühlte ich mich auch genöthiget öffentlich zur Zeit bekannt zu machen! – Finden Sie nicht – ich habe Recht? – was ist Ihre Ansicht? –

Aus diesem Allen wird Ihnen nun klar seyn, wie wenig Lust ich haben kann, diesen Winter in Zürich ein Concert zu geben, denn wahrlich soll mir noch weniger daran liegen ein, 2 Duzend Louisd'or von den Zürchern zu haben als Ihnen daran liegen kann, in mir den Firtuosen zu höhren! Ein anderes wäre, wenn ich bey Zeiten noch über obiges bessere und genauere Nachrichten erhalten würde. –

Komme ich aber auch erst auf das Frühjahr nach Zürich, so werde ich einmal den Hrn. Liste offen – und vor Zeugen zu Leibe gehen: ich habe schon die Erfahrung gemacht, daß dadurch auch das losteste Maul gestopft werden kann.

Was macht Ihre liebe Frau und das Töchterchen – ist Sie sehr fleißig – würde Sie den Unterricht der Madame Lange nicht entbehren müssen, ich machte Ihnen den Vorschlag, Sie auf etwelche Monathe hieher zu thun, daß ich Ihr den so nothwendigen Clavier Unterricht geben könnte. – Wenn Sie die Marie nur dahin bringen könnten, daß Sie sich alle Tonleitern aus allen Dur- und Molltönen auf dem Clavier mit dem richtigen Fingersatze geläufig einüben würde : was Sie in jeder Clavier Schule finden können so wäre für die Folge schon viel gewonnen: – – das Kind möge mein Wort beherzigen!

Wie ist's haben Sie nicht Lust den Winter einmal hieher zu kommen? Zwar kann ich's Ihnen der vielen Unkosten wegen kaum zu muthen; doch da Sie sich so wenig Depensen machen – und ein gut Quartier würde sich bey den hiesigen Musikfreunden wohl finden lassen, wenn Sie mir etwelche Tage vorher berichten würden. Sie würden den Schaffhausern große Freude machen – und noch mehr mir und meinen Lieben!

Recht lieb wird es mir seyn, wenn Sie mich bald wieder mit einer Antwort erfreuen, die mir Ihr und Ihrer Familie Wohlseyn anzeigt. Vor 8 Tagen war hier das erste Concert, womit ich – und das Publikum – oder auch das Publikum und – ich zufrieden waren.

Ich grüße Sie herzlich Ihr ganz ergebenster Freund C. Kreutzer

Schaffhausen den 21 ten Januar 1817

Mein theuerster Freund! [J. G. Nägeli]

Endlich einmal nach langem, langem Zaudern erhalt ich ein paar Zeilen von Ihnen; die mir zwar Aufschluß ertheilen; allein nicht den Angenehmsten! – Sie schreiben mir, ich hätte Ihnen – nicht dem Hrn. Schulthess die Partitur zuschicken sollen. [ . . . ] habe ja die Partitur dem Hr. Schulthess nicht geschickt – und Ihnen [. . .] nicht schicken – weil ich solche ja nicht einmal hatte! – Übrigens [. . .] die Sache so verdrießlich, daß ich nichts mehr davon reden und höhren [. . .] Ist dem Presidium nicht mehr daran gelegen – so mir noch viel weniger! –

[. . .] das Vergnügen habe Sie wieder zu sehen, so will ich Ihnen hierüber [. . .] meine Ansichten eröffnen. – Vieleicht sehe ich in der Sache noch klarer wie Sie! [. . .] leid ist es mir, daß ich Ihrem Wunsche noch nicht entsprechen konnte [. . .] des Judas Machabeus –

ich habe es im mindesten nicht vergessen [. . .] Ich bekam vor 14 Tagen eine Kiste mit Musikalien – wo ich den Judas zu finden hoffte – allein vergebens, er war nicht dabey – nun habe ich noch 3 andere Kisten in Hechingen liegen. – Doch kann ich nicht bestimmen, in welcher Kiste die Oratorien sind – und alle Kisten will ich doch auch nicht hieher kommen lassen – Daher ich vor der Hand wenig Hoffnung haben kann, Ihnen zu entsprechen! – ich bitte um Geduld! Wie geht es mit den Concerten? – wie läßt sich der Violinzellist Rode an? – Wenn ich im Sinne hätte in der Oster Woche nach Zürich zu kommen, würden Sie mich wohl nach Kräften unterstützen – und es mir auch anrathen – ein Concert zu geben! – – – Ich habe ein neues Clavier Concert verfertigt – das – so wie auch das Panmelodicon – nicht ohne Interesse seyn würde! –
Ich grüße Sie wie auch Ihre Fr. Gemahlin – recht herzlich

Ihr ergebenster Freund C. Kreutzer

Ich bitte auch um ein paar Zeilen Antwort? – Haben Sie keine Nachrichten von Berlin – nichts was mich betreffen könnte? –

[Der Brief ist teilweise beschädigt.]

[Brief-Fragment an Meissner vom Juli/August (?) 1817]

Mit viel Freude habe ich bey meiner Ankunft in Zürich eine Anzeige meines Concertes in Bern – nebst dem lieblichen kleinen Gedicht von Stäheli in dem St. Galler Erzähler (18 vom 2. Mai 1817) gelesen. – Daß am Mittwoch nach Pfingsten meine *Friedens Cantate* in Winterthur von einem Musik Personale von 80 Mitgliedern unter meiner Direktion zum Besten der Armen aufgeführt – und zu allgemeiner Zufriedenheit ausgefallen ist, das werden Sie wohl auch schon erfahren oder in einem öffentlichen Blatt gelesen haben. Wirklich war auch ich mit der Production zufrieden – es waren über 12 Musickliebhaber aus Zürich, die mitspielten – etwelche Geistliche aus Rheinau –. Die Einnahme betrug 1400 Franken.

Sollten Sie allenfalls eines meiner Oratorien – den Moses oder die Friedens Cantate für Ihr Musik Collegium besitzen wollen, so steht es der Gesellschaft gegen ein billiges Honorar zu Gebote. Doch müßten Sie sich noch bey Zeiten darüber bestimmen – nemlich vor meiner Abreise, die unter dem 1 ten September seyn wird – weil ich die Partituren mitnehme.

Berlin am 3 ten Jenner 1818

Mein geehrtester Herr und Freund! [Leonhard Ziegler]

Ich kann nicht anders und finde es der Freundschaft Pflicht gemäß Ihnen auch einmal von dem herrl. Berlin aus ein paar Zeilen zu schreiben, die Ihnen sagen sollen, daß wir uns beyde dem Himmel dank recht wohl befinden – es uns sehr gut ergeht – und wir Sie und Ihre l. Frau stets im lieben Angedenken haben.

Den 18ten December habe ich im großen Opernhause mein 1 tes Concert bey ganz vollem Hause und vielem Beyfall gegeben – Diesen Monath hoffe ich das 2te zu machen und im Februar meinen Orestes zur Aufführung zu bringen, dann habe ich für Berlin alle meine Wünsche erfüllt – einzig Schade ist es, daß der schöne Concert Saal auch mit dem Theater abgebrannt ist; in diesem hätte ich wenigstens 4 bis 6 Concerte diesen Winter hindurch geben können – aber nun ist kein einziger ordentlicher Saal in Berlin – und nur aus besonderer Begünstigung des Königs erhielt ich von Graf Bühl die Erlaubnis, mein Concert im Opernhaus selbst zu geben, freilich muß ich an Graf Bühl die Hälfte der Recette abgeben – im 1 ten Concert gingen gegen 1200 Thaler cour. ein. –

Täglich bin ich in Gesellschaft – Mittagessen, Abendessen – gebeten, ich weiß kaum zu wehren. – und muß ganz wild darauf los musicieren, besonders plagen sie mich mit Singen. Meine Frühlings- und Wanderlieder machen sehr viel Glück, ich habe schon be-

deutend viele Subscribenten. Mein Plan ist, bis nach der 2ten Aufführung meiner Oper – allenfalls den 16ten Mertz hier zu bleiben und dann über Leipzig, Dresden, Prag nach Wien zu marschieren. Vieleicht haben wir dann das Vergnügen, Sie im May in Wien zu sehen. – Im Sommer kommen wir erst wieder ins liebe Vaterland.

Wie geht es auch bey Ihnen in Zürich? Wie steht es mit den diessjährigen Abonnements Concerte? – Hier in Berlin finde ich keine Hinderniss Macher, wenn meine Wenigkeit Concerte geben will – ich finde lauter gute – und Musikfreunde – wie Sie, mein lieber H. Ziegler sind – ich möchte es wohl gewissen Herren auf eine gewisse Art unter die Nase reiben können! Doch hoffe ich, daß mit der Zeit auch öffentliche Blätter von meinem hiesigen Aufenthalt zu meiner Ehre sprechen werden – mein 1 tes Concert wurde mit ungetheiltem Beyfall und mit großer Attention aufgenohmen. Der ganze Hof – der König selbst – und wohl über 2500 Menschen waren Zuhörer. In Privat Gesellschaft gefallen meine Clavier Fantasien und Gesänge sehr! Ich freue mich sehr, daß ich diese Reise hieher gemacht habe und ich glaube selbst es wird nicht das Leztemal seyn. –

Nun, Geehrtester – dürfte ich Sie nicht ersuchen unter Ihrem oder unter meinem Namen die Subscription auf meine Frühlings- und Wanderlieder für Zürich und die Schweiz zu übernehmen und gefälligst zu besorgen. Es bedarf ja weiter nichts als beyliegende Annonce ein paarmal in etwelchen Zeitungen einrüken zu lassen – so hoffe es sollen sich doch eine artige Anzahl Praenum [eratoren] vorfinden.

Sagen Sie Ihrer l. Frau von mir und meiner Guten alles Herzliche und Freundschaftliche mit der Versicherung, daß es uns gewiß große Freude machen wird, Sie auf – oder nach unserer Reise wieder zu sehen. Auch Hartmaiers viele freundl. Grüße. Ich habe ihm vor 5 Wochen von hier aus geschrieben – allein noch keine Antwort erhalten.

Mit Achtung und Liebe Ihr ergebenster Freund Kreutzer, Kapellm.
an der Schleusenbrück Nro. 9 bey Schwertfeger Hartmann.